



Hainbergbrief



Folge 12

Dezember 2011

63. Jahrgang



Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr!



Winter auf dem Hainberg

Seit jeher ist der Gipfel des Hainberges zu allen Jahreszeiten ein beliebtes Ausflugs- und Wanderziel. Im Winter bietet er die Möglichkeit zum Skifahren, bei dem ein kleiner Lift den Aufstieg erleichtert und für Langläufer wird eine abwechslungsreiche Loipe gespurt. Leider ist jedoch die Gastwirtschaft noch immer geschlossen, weil die

starken Beschädigungen durch den Brand im Jänner 2009 bisher nicht behoben wurden. Auch die Zufahrt, die früher bis unmittelbar zum Haus möglich war, ist nicht mehr gestattet. Die Parkplätze befinden sich nun etwas unterhalb bei den neuen Sportanlagen und von dort muss man einen kurzen Fußweg bis zum Gipfel zurücklegen.



Weihnachtsbrief der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute!

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind!“ Diese Botschaft der Engel in der Nacht der Geburt des Herrn gilt nicht nur an Weihnachten, sie soll unser ganzes Leben und Handeln bestimmen.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben bereits vor über 60 Jahren ihren guten Willen bekundet und mit ihrer Charta ein Zeichen für „Frieden auf Erden“ gesetzt. Insbesondere auch unsere Sudetendeutsche Volksgruppe hat leidvoll erfahren müssen, was Völker- und Menschenrechtsverletzungen für Auswirkungen haben können; menschliche Bindungen wurden zerrissen und Millionen aus ihrer Heimat vertrieben und entwurzelt. Vor dem Hintergrund unseres eigenen Schicksals betrachten wir es als unseren geschichtlichen Auftrag als mitteleuropäische Volksgruppe christlicher Prägung, Frieden zu stiften.

Weihnachten ist aber nicht nur das Fest des Friedens, sondern auch der Versöhnung. Versöhnung setzt Verständigung voraus, die wiederum der geschichtlichen Wahrheit bedarf. Wir sehen unseren Auftrag darin, uns im Dialog mit den Tschechen der Wahrheit anzunähern und die beiderseitigen Verwundungen anzuerkennen. Nur so wird ein versöhnliches Europa entstehen können.

Mit Ihrer Hilfe, Mut und Zuversicht werden wir die Zukunft der Volksgruppenorganisation sichern. Immer mehr Menschen erkennen, dass Vertreibung und Entrechtung jedes Volk treffen können. Es ist in unserem ureigensten Interesse, dass wir immer wieder neu auf unsere Geschichte, unsere Kultur und unser Schicksal aufmerksam machen, um im Sinne eines „Nie wieder“ dagegen vorzugehen. Wir leisten damit aber auch Bahnbrechendes für die Zukunft aller, die guten Willens sind. Es gibt noch unglaublich viel zu tun, aber wir sind auf einem guten Weg.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien eine gesegnete Weihnachtszeit sowie ein gutes, gesundes und glückliches Jahr 2012!

In landsmannschaftlicher Verbundenheit

Bernd Posselt, MdEP
Sprecher der
Sudetendeutschen Volksgruppe

Franz Pany
Bundesvorsitzender der
Sudetendeutschen Landsmannschaft

und ihre Bürger zu erfüllen.

Ich hoffe, Sie können in den besinnlichen Tagen der Adventszeit auch persönlich Rückschau auf ein gutes Jahr 2011 halten — sollte es nicht so sein, möchte ich Ihnen Mut machen, das neue Jahr trotz allem optimistisch und vorwärts blickend zu beginnen.

Ihnen allen wünsche ich ein besinnliches und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute, Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Gottes Segen im Neuen Jahr.

Ihr

Michael Abraham, 1. Bürgermeister



Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr 2012!

Liebe Landsleute, verehrte Leserinnen und Leser des Ascher Rundbriefs!

Die Weihnachtszeit und der bevorstehende Jahreswechsel sind üblicherweise gute Gelegenheiten zu einem Rückblick. Gleichzeitig denkt man aber auch nach vorne und versucht zu erahnen, was wohl die nächste Zukunft bringen wird — in der Gesellschaft und Politik, im Wirtschaftsleben, im privaten Bereich der Familie und im Beruf.

Die Erinnerung macht deutlich, wie rasant sich die Lebensverhältnisse in den letzten Jahrzehnten verändert haben und man muss kein Prophet sein, um vorauszusagen, dass sich die Umwälzungen in einer Geschwindigkeit fortsetzen werden, die uns Älteren Angst machen könnte. Es geht nicht mehr nur um nationale Aufgaben wie Arbeitsplätze, Bildung, Renten oder Kaufkraft. Vielmehr stehen wir vor sehr komplexen Herausforderungen, die europäische und globale Lösungen über alle Grenzen hinweg erfordern. Die Versorgung einer rasch wachsenden Weltbevölkerung mit Energie, Wasser und Nahrungsmitteln, der Klimawandel und Naturschutz, die Unterschiede zwischen den reichen Industrienationen und Entwicklungsländern und in der Folge die zunehmende Migration verlangen ganz neue Denkansätze. Wir Älteren dürfen für ein Leben in Frieden und Wohlstand über mehr als sechs Jahrzehnte hinweg dankbar sein und können nur hoffen, dass unseren Nachkommen bei den zu erwartenden Auseinandersetzungen derartig schwere Schicksalsschläge erspart bleiben, die das vergangene Jahrhundert den Menschen durch Kriege und Vertreibungen aufgebürdet hat.

Natürlich gehen unsere Gedanken — nunmehr 65 Jahre nach dem Verlust der Heimat — immer wieder und in diesen Tagen besonders dorthin zurück und viele Erinnerungen an frühere Jahre werden wach. Unsere Heimatstadt Asch und ihre Umgebung haben sich grundlegend verändert. Nach der Zeit

Weihnachts- und Neujahrsgruß des 1. Bürgermeisters der Stadt Rehau

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger!



Die Weihnachtszeit steht vor der Tür und Sie alle freuen sich jetzt auf die ruhige Zeit zwischen den Jahren und die Feier im Familien- oder Freundeskreis. Weihnachten hat als Fest der Zu-

wendung zu anderen eine starke, eine über Jahrhunderte unverminderte Ausstrahlung.

Dies ist der geeignete Zeitpunkt, das vergangene Jahr rückblickend zu betrachten. Hierbei ist zum einen festzustellen, dass viele Menschen wegen der weltweiten und auch regionalen Geschehnisse verunsichert und beunruhigt sind. Krieg und Terror, aber auch die Euro-Krise bestimmten in diesem

Jahr wieder die Nachrichten. Zum anderen dürfen wir aber auch zur Kenntnis nehmen, dass sich die regionale Wirtschaft behauptet und fortentwickelt hat. Der wirtschaftliche Aufschwung und die Wende zu weniger Arbeitslosen vom vergangenen Jahr hat in diesem Jahr Nachhaltigkeit gezeigt.

Danken wir deshalb allen Bürgern und Institutionen, die auf vielfältige Art und Weise das Leben unserer Stadt mitgestaltet und oft durch zusätzliche Initiativen lebens- und liebenswerter gemacht haben. Mein persönlicher Dank geht an Sie alle, wo auch immer Sie mitwirkten, in den Kirchen, Vereinen, Verbänden und Institutionen, im Ehrenamt, als Arbeitnehmer, Selbstständige oder Arbeitgeber.

Auch im kommenden Jahr wollen wir uns gemeinsam nach Kräften bemühen, die Aufgaben für die Stadt Rehau

des Niederganges zeigen sich aber seit der Grenzöffnung deutliche Verbesserungen. Man ist sehr bemüht, der Stadt ein modernes Aussehen zu geben. Die früheren Ruinen sind beseitigt, viele Häuser mit farbigen Fassaden hellen den Gesamteindruck auf. Deutlich erkennt man aber auch das Bestreben, Historisches zu erhalten, soweit es noch vorhanden ist. Die Älteren unter uns haben natürlich die Straßen und Plätze, die Felder und Wiesen so in ihrer Erinnerung behalten, wie sie damals aussahen. Doch jeder weiß, dass es nie mehr so werden kann, wie es früher einmal war.

Inzwischen sind neue Generationen herangewachsen und für die jungen Menschen, die dort geboren sind, ist die Stadt und das Ascher Ländchen ebenso Heimat, wie sie es für uns war — oder im Herzen immer noch ist und bleiben wird. Das mag jeder für sich persönlich entscheiden.

Der Verlust der Heimat war für uns alle ein traumatischer Schicksalsschlag, durch den der vorgezeichnete Lebensweg in völlig andere Bahnen gelenkt wurde. Doch auf die Frage, was gekommen wäre, hätte es den unmenschlichen Krieg und die nachfolgende Vertreibung nicht gegeben, erhält man wohl keine realistische, allenfalls eine spekulative Antwort.

Beim Blick über die Grenze ist nicht zu übersehen, dass sich allmählich in der tschechischen Gesellschaft eine gewandelte Einstellung und ein verändertes Geschichtsbewusstsein bemerkbar machen. Man pflegt nicht mehr das alte kollektive Feindbild von den Sudetendeutschen, wie es in so manchen Betonköpfen aus der kommunistischen Ära verfestigt war und junge Tschechen stellen immer öfter kritische Fragen zur Vergangenheit, in der Erkenntnis, dass ihnen Vieles verschwiegen oder falsch dargestellt wurde. Deutsche und Tschechen gehen mehr und mehr unverkrampft und ohne Vorbehalte aufeinander zu. Die Grenze hat ihre Schrecken verloren, Schlagbäume und Sperranlagen sind verschwunden und man kann sich kaum mehr vorstellen, dass hier noch vor nicht allzu langer Zeit geschossen wurde.

Wo früher der Eiserne Vorhang eine unüberwindliche Barriere bildete, haben sich vielfältige grenzüberschreitende Verbindungen entwickelt. Handel und Wandel hinüber und herüber schreiten voran. Vereine, Gemeinden, Behörden und andere Organisationen pflegen regelmäßige Kontakte oder arbeiten zum gegenseitigen Vorteil zusammen. In den regionalen Zeitungen wird tagtäglich über derartige Ereignisse und Veranstaltungen berichtet. Während die „große Politik“ nicht in der Lage ist, grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen, vollzieht sich auf der unteren Ebene der so genannten Volksdiplomatie eine fortschreitende Normalisierung im Verhältnis zwischen den Nachbarn. Auch



Unserer treuen Bezieher- und Lesergemeinschaft und allen unseren lieben Mitarbeitern von Herzen ein schönes und besinnliches Weihnachten und viel Glück und Gesundheit für das neue Jahr!

Ihr ASCHER RUNDBRIEF!

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz

wünschen allen Landsleuten und Rundbrief-Lesern aus Asch und Umgebung ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr 2012 Gesundheit, Glück und alles Gute!



Horst Adler, 1. Vorsitzender



Die Ascher Vogelschützen, Rehau, wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen Dankeschön an alle Spender und Landsleute.

Die Vorstandschaft — Dr. Günter Gläßel



Die Sektion Pfaffenhofen — Asch im Deutschen Alpenverein

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück, Gesundheit und Erfolg im Jahre 2012!

Wir danken allen, die uns auch im vergangenen Jahr mit Rat und Tat unterstützt haben. Bitte halten Sie uns auch künftig die Treue!

Sepp Hobmeier, 1. Vorstand



wir Heimatvertriebene sind in diesen Prozess mit eingebunden und dürfen uns nicht selbst ins Abseits stellen.

In diesem Sinne hat auch die zweite Reise des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer in die Tschechische Republik zur Verständigung beigetragen. Allerdings kann man die Enttäuschung darüber nicht verhehlen, dass sich kein Vertreter der tschechischen Regierung bereit gefunden hat, am Gedenken für die deutschen Opfer des Massakers an der Elbebrücke in Aussig teilzunehmen. Ebenso bedauerlich ist die Aussage des tschechischen Premiers Necas, nach der für ihn die politischen und rechtlichen Fragen zwischen Sudetendeutschen und Tschechen abgeschlossen seien und man das Problem den Historikern überlassen solle. Sicher durfte man auch bei diesem zweiten Besuch die Erwartungen nicht zu hoch stecken und fertige Lösungen erwarten, was unsere Anliegen und Forderungen betrifft. Doch das Eis

ist gebrochen und erinnert man sich an das letztlich erfolgreiche Prinzip der Brandt'schen Ostpolitik des „Wandels durch Annäherung“, sind weiterhin Beharrlichkeit und Standfestigkeit im engen Schulterchluss mit der bayerischen Staatsregierung geboten.

Auf ihre Unterstützung zählen wir auch im noch andauernden Streit um den Egerer Stadtwald, der — wie auch der Ascher Wald — auf deutschem Staatsgebiet liegt. Für beide trifft die gleiche juristische Sachlage zu, wenngleich der Wert des Egerer Waldes mit einer Fläche von 635 Hektar und einigen Immobilien weitaus höher liegt. Zunächst bleibt die Entscheidung über den Einspruch gegen das jüngste Urteil des Verwaltungsgerichts Regensburg abzuwarten. Danach wird sich zeigen, in welcher Weise die Stadt Cheb ihre Eigentumsansprüche geltend machen kann. Vermutlich kommt es „nur“ zu einer solchen Lösung, bei der wir uns mit dem kleineren Übel zufrieden

geben müssen, dass nämlich der baye-
rische Staat einen zweistelligen Mil-
lionenbetrag auf den Tisch legen muss,
um etwas zu erhalten, was nach land-
läufiger Meinung den Egerer Bürgern
zusteht und das man 1946 nur deshalb
nicht konfiszieren konnte, weil es au-
ßerhalb des Gültigkeitsbereiches der
Beneš-Dekrete lag.

Betrachtet man den Bereich des Hei-
matverbandes und der Stiftung Ascher
Kulturbesitz, können wir auf eine er-
folgreiche Tätigkeit im nun zu Ende
gehenden Jahr zurückblicken.

Die Zusammenarbeit mit unseren
Patenschaftsvertretern — den beiden
Landkreisen Hof und Wunsiedel, so-
wie den Städten Selb und vor allem
Rehau — steht auf einer soliden Basis.
Wir finden immer offene Ohren für
unsere Anliegen und werden bereitwil-
lig unterstützt. Aber auch zu den Bür-
germeistern unserer Heimatgemein-
den, besonders nach Asch, bestehen
erfreulich gute Verbindungen. Über
Jahre hinweg ist nicht zuletzt durch
das persönliche Kennenlernen bei ver-
schiedenen Gelegenheiten ein gegen-
seitiges Verständnis gewachsen, das
zur Hoffnung auf weitere erfolgreiche
Zusammenarbeit in einem gutnachbar-
schaftlichen Verhältnis berechtigt.

Über diese beiden Ebenen hinaus un-
terhält der Heimatverband und die
Stiftung zur Bewahrung der Ascher
Kulturgüter und zur Erinnerung an die
Geschichte eine Vielzahl von Kontak-
ten zu anderen Organisationen und
Einrichtungen, wie z. B. der Euregio
Eggenis, den Museen sowie Heimat-
pflegerischen Vereinen und Behörden
in der Region, der Oberfrankenstiftung,
zum Sudetendeutschen Archiv und der
Landesstelle für nichtstaatliche Muse-
en in München, zum Bund der Eger-
länder Gmoin und dem Arbeitskreis
Egerländer Kulturschaffender, sowie
auch zu den Ascher Vogelschützen und
der Alpenvereinssektion Pfaffenhofen-
Asch.

An konkreten Aktivitäten seien fol-
gende genannt:

1. Die umfangreiche Arbeit zur Er-
fassung der wertvollen Archivbestän-
de in einem Computerprogramm konn-
te abgeschlossen werden. Das Materi-
al ist nun im Internet für jedermann
zugänglich, d. h. in einem zeitgemä-
ßen Medium verfügbar, wodurch vor
allem junge Interessenten angespro-
chen werden.

2. Durch ein außergewöhnliches Pro-
jekt unter der Bezeichnung „Zeitreise
in das Ascher Ländchen“ ist es gelun-
gen, einige ausgewählte Kapitel der
„eigenwilligen Historie“ unserer Hei-
mat in sehr moderner Form einem brei-
ten, vor allem jugendlichen Publikum
beiderseits der Grenze nahe zu brin-
gen. Während einer Busfahrt durch
Asch und einige umliegende Ortschaf-
ten wurden den Teilnehmern über ei-
nen Bildschirm ganz besondere ge-
schichtliche Informationen vermittelt.
Für den Erfolg des Projektes sprechen

die Teilnehmerzahlen. An den insge-
samt 7 Fahrten nahmen 281 Personen
teil, davon 158 Deutsche und 123
Tschechen, in der Mehrzahl Schüler
und Jugendliche, wobei es zu einem
intensiven Erfahrungsaustausch kam,
auch mit älteren Zeitzeugen. Das Pro-
jekt soll in Zusammenarbeit mit dem
Museum Asch und der Mikroregion
Asch fortgesetzt werden. Der Film ist
als DVD erhältlich und steht für Vor-
führungen zur Verfügung.

3. Die monatliche Mitarbeit des Hei-
matverbandes am Ascher Rundbrief ist
unentbehrlich und verdient besondere
Anerkennung. Sie gebührt aber auch
allen anderen Landsleuten, die durch
ihre Beiträge immer wieder dafür sor-
gen, dass unsere Heimatzeitung inter-
essant und lesenswert bleibt. Ein herz-
licher Dank sei an dieser Stelle dem
Schriftsetzer und „Schreiberling des
Ascher Rundbriefs“ (wie er sich selber
bezeichnet), Herrn Karl Schrafstetter,
ausgesprochen, Er hat sich — als ge-
bürtiger Münchener — durch seine
jahrzehntelange Tätigkeit ein sehr un-
fangreiches Wissen über unsere Hei-
mat angeeignet und erfüllt seine Auf-
gabe mit großem Engagement und vor-
bildlicher Zuverlässigkeit.

4. Die vom Heimatverband in Zu-
sammenarbeit mit dem Museum Asch
erstellte Dokumentation über „Die Dör-
fer des Ascher Landes im Wandel der
Zeit“ gastierte bereits in fünf verschie-
denen Orten und wird auch weiterhin
als Wanderausstellung gezeigt werden.

Beim Blick nach vorne zeichnen sich
bereits jetzt die nächsten, vor uns lie-
genden Aufgaben ab. Erfreulicher Wei-
se müssen wir uns um den Erhalt der
Ascher Heimatstube und des Archivs
keine Sorgen machen, wie dies in
manch anderen Heimatkreisen der Fall
ist. Vielmehr streben wir an, unsere
Ausstattung stetig zu verbessern und
die Bestände zu erweitern. Daher sind
wir sehr interessiert an der Überlas-
sung von Dokumenten, Büchern, Ge-
genständen etc., die auch nachfolgen-
den Generationen Zeugnis von der Kul-
tur und Geschichte des Ascher Landes
ablegen und in unseren Einrichtungen
gut aufgehoben sind. Der Betreuerin
unserer Ascher Heimatstube, Frau
Anneliese von Dorn, gebührt ein be-
sonderer Dank für ihre langjährige
Tätigkeit, die sie stets mit Hingabe und
Herzblut ausübt.

Die vor einigen Jahren im Internet
installierte Homepage *asch-boehmen.de*
bietet in moderner, zeitgemäßer Form
eine Fülle von Informationen über un-
sere Heimat. Einige Kapitel sollten
aber noch ausgebaut und vervollständigt
werden. Auch dazu sind Hilfestellun-
gen (Texte, Bilder, Hinweise, Infor-
mationen) erwünscht.

In Verbindung mit der Stadt und dem
Museum Asch werden wir auch weiter-
hin solche Maßnahmen unterstützen,
die in unserem Interesse liegen und
einer guten Nachbarschaft förderlich
sind.

Für das nächste Ascher Heimattref-
fen am 4. und 5. August 2012 in Rehau
haben die Vorbereitungen bereits be-
gonnen. Dabei wird der Heimatverband
auf sein 50jähriges Bestehen zurück-
blicken können.

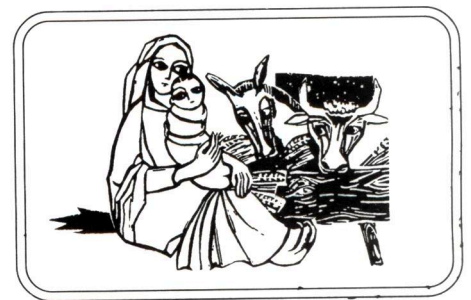
Liebe Landsleute,
ich danke Ihnen allen, die Sie in ir-
gendeiner Form dazu beitragen, dass
unsere Gemeinschaft auch weiterhin
bestehen kann, sei es als Mitglied im
Heimatverband, als Abonnent des
Ascher Rundbriefes, in der Alpenver-
einssektion Pfaffenhofen Asch oder bei
den Ascher Vogelschützen. Mein Dank
gilt auch den Sprechern der Ascher
Gmoin in den verschiedenen Landes-
teilen, die sich engagiert für den Zu-
sammenhalt der einzelnen Gruppierun-
gen einsetzen, ebenso den Paten-
schaftsvertretern, allen voran Herrn
Bürgermeister Michael Abraham und
meinen Mitarbeitern in den Vorstän-
den des Heimatverbandes und der Stif-
tung Ascher Kulturbesitz. Niemand
wird die Schwierigkeiten verkennen,
mit denen alle Heimatorganisationen
in Zukunft durch den fortschreitende
Rückgang der Mitgliederzahlen kon-
frontiert sein werden. Unsere Kinder
und Enkel sind in eine andere Welt
hineingeboren und es ist verständlich,
dass sie das oft bewundernswerte En-
gagement ihrer Eltern und Großeltern
für die Heimat nicht fortsetzen kön-
nen. Doch bleibt es unsere Aufgabe
dafür zu sorgen, dass die Kultur und
Geschichte des Ascher Ländchens, aber
auch unser Schicksal als Heimatver-
triebene nicht in Vergessenheit gera-
ten.

Deshalb bitte ich Sie auch weiterhin
um Ihre Unterstützung.

Ich übermittle Ihnen meine besten
Wünsche für die bevorstehenden Weih-
nachtsfeiertage und das Neue Jahr
2012 und grüße Sie in heimatlicher
Verbundenheit.

Horst Adler

*Vorsitzender des Heimatverbandes Asch
und der Stiftung Ascher Kulturbesitz*



**Werden Sie
Mitglied
im Heimatverband
des Kreises Asch
e. V.!**

„A weng woos va daheim“ von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Alter Egerländer Bauernhof vom Museum Eger gekauft

Wie Pavel Jetleb im Selber Tagblatt schrieb, hat das Museum von Eger einen denkmalgeschützten Fachwerkhof aus dem 18. Jahrhundert in Miltigau bei Eger gekauft, der renoviert werden soll. Es soll dort eine Aussenstelle des Museums entstehen. Darin soll die Lebensweise der dort früher lebenden deutschen Bauern gezeigt werden. Es wurde dort auch schon ein „Tag der offenen Tür“ veranstaltet. (Man zeigt jetzt wieder viel von der früheren Zeit als im Land noch Deutsche lebten, dies interessiert heute doch viele jüngere Tschechen.)



Radweg von Asch nach Selb auf tschechischer Seite fast fertig

Wie bereits berichtet wird ein Radweg von Leupoldsdorf bei Wunsiedel über Thiersheim und Selb nach Asch gebaut. Dieser Radweg der teilweise auf der ehemaligen Bahnstrecke von Holenbrunn bis Selb verläuft, ist größtenteils fertiggestellt. Nur noch einige Teilstücke sollen 2012 fertig werden. Auch von Asch aus ist der Weg fast fertig. Er verläuft entlang der Egerer Straße und ab dem Kreisverkehr vor dem Wald nach Neuenbrand und ist auch asphaltiert.

Ab Neuenbrand geht es durch den Wald hinauf in die Mühlbacher Waldung beim „Schüsselstein“. Dort geht es über die Grenze. Im Wald wird er allerdings nicht asphaltiert, dort soll er nur einen festen Untergrund erhalten. Es wurden auch an verschiedenen Stellen Rastplätze mit Infotafeln angelegt, wie hier auf dem Foto an der Grenze in der Nähe des „Schüsselsteines“ ersichtlich ist.



Ehemalige Schulhäuser des Ascher Bezirkes

Wie bereits angekündigt, will ich in den nächsten Monaten Bilder von ehemaligen Schulhäusern aus der alten Heimat zeigen, soweit sie noch stehen. Auf dem Foto ist diesmal das Schulhaus von Nassengrub.

★

Bahnlinie von Selb-Plössberg nach Asch soll jetzt doch wieder hergestellt werden

Wie bereits mehrmals berichtet, wird seit Jahren die Reaktivierung der Bahnlinie von Hof über Selb-Plössberg und Asch nach Eger gefordert. Dies wird jetzt wahrscheinlich wieder geschehen. Es gab ja auch Gegner, vor allem Anwohner und ein Teil der Selber Bürger und Stadträte. Die Gegner hatten einen Bürgerentscheid gefordert, bei dem ein Drittel derjenigen, die an der Abstimmung teilgenommen haben sich für die Bahn entschieden.

Jetzt hat das bayerische Wirtschaftsministerium und die Deutsche Bahn zugesagt, dass die Strecke wieder hergerichtet wird und bis Ende 2013 sollen wieder Züge fahren. Es müssen allerdings Brücken gebaut werden und einige kleinere Bahnübergänge in Erkersreuth und Wildenau werden geschlossen.

★

Busfahrer mit 4,7 Promille

Im Selber Tagblatt stand Ende November folgender Artikel:

Asch: Mit 4,7 Promille Alkohol im Blut ist ein Busfahrer in Tschechien unterwegs gewesen.

Die etwa 20 Fahrgäste riefen während der Horrorfahrt von Asch nach Bayern an der Grenze die Polizei zu Hilfe. Der Mann habe kaum noch aufrecht sitzen können und sei Schlangenlinien gefahren, berichtete eine Insassin. Einer der schockierten Passagiere habe schließlich selber das Steuer übernommen und den Bus bis zur nächsten Haltemöglichkeit gesteuert.

Ein Glück, dass man da nicht drin saß! Aber es sind nicht alle Busfahrer so, die meisten sind zuverlässig!

★

Allen Landsleuten und Lesern des Ascher Rundbriefes möchte ich auf diesem Wege

ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, vor allem gesundes Jahr 2012 wünschen!

Das wünsche ich ebenfalls auch den „Machern“ des Rundbriefes, hier besonders Herrn Karl Schrafstetter aus München. Aber auch einmal ein herzliches „Dankeschön“ für Ihre Arbeit das ganze Jahr über!



**ALPA**
FRANZBRANNTWEIN

**Altbewährt und
unentbehrlich!**

DRINGENDE BITTE DER REDAKTION!

Immer wieder kommt es vor, dass Überweisungen ungenau ausgefüllt sind oder per Fax gesandte Todesanzeigen unleserlich sind. Um unnötige Berichtigungen oder Nichterscheinen von Anzeigen zu vermeiden, bitten wir um korrekte Angaben bzw. einen kurzen Brief.

Herzlichen Dank!

DER ANGER VON ASCH (14)

Wir finden uns als wirkliche Wesen unter Wirklichkeiten — Romano Guardini

Eigentlich ist es für mich nicht über-raschend — auch kein Abschweifen — dass sich, in eine doch topographisch angesetzte Recherche über den Anger, diese wahrscheinlich allgemein als ‚politisch‘ angesehene, nicht gerade am Menschen orientierte Spanne Zeit drängt — der Zeit-‚Geist‘ allgemein; dem Menschen übergestülpt. Aber sollte man von mir fordern, zum Beispiel, ‚Asch‘ von 1945 auf ‚46 tatsachenbezo-gen und zugleich trocken administra-tiv (oder gar nach einer ‚Idee‘ post fest-um geordnet) aufzulisten... — ich weiß nicht, wie weit ich damit käme, — oder gar ‚wohin‘; es waren bis zum Sommer abstruse gesellschaftliche Zu-stände — das GANZE war zwischen Wahrnehmung und Geschehen (Schock-starre?) absurd — meinewegen auch verrückt (irr).

Die ersten Wochen nach Strakonitz habe ich — aller Wahrscheinlichkeit nach — noch ‚normal‘ gearbeitet. Mit der 1944 auf ‚45 gewohnt (also für mich ganz selbstverständlichen, ‚ein-heimischen‘, wenn auch ausgedünnten Belegschaft, freilich jetzt — ‚46‘ — un-ter tschechischer Aufsicht. Unter den-nen, die Asch vereinnahmt hatten; — ab Mitte Mai ‚45 mit tschechoslowaki-schem Militär, ‚Roter Garde‘, in’s ‚Su-detenland‘ geschickten Staatsbeamten, samt ‚Goldgräbern‘, — und auch etli-chen Patrioten die sich schon zwischen 1918 und 1938 in Asch ansässig mach-ten und aktuell als 1938 Vertriebene an alten Ansprüchen anknüpften — [mein Großvater war Ende des Jahres noch in der Kammer in die man ihn

Sommer ‚45 eingewiesen hat, Haupt-straße 159, meine Mutter hat samt der Gastwirtsfamilie und einer Flücht-lingsfrau dort gearbeitet, — während selbstredend im Haus der ‚Staat‘, durch den národní správce Dedic verkörpert ‚Chef‘ war; — dieser Geschäftsträger aus einem innerböhmischem Dorf war aber klug genug, um zu sehen, dass der Betrieb des Gasthauses in den al-ten Bahnen laufen musste, sollte ein Gewinn abgeschöpft werden, — meine Mutter muss für unser Essen gearbei-tet haben]... — ich weiß für diese Zeit aber nicht einmal sicher zu sagen (als Beispiel wieder für die diffusen Zustän-de), ob tatsächlich meinem Großvater (weil er ‚deutsch‘ war) weiterhin Rente bezahlt worden ist, ich meine: nein; aber an die Frage hat schon lange kei-ner mehr gerührt, womit auch frag-würdig geworden ist, ob ich mich mit meinem Gehalt, achtzehnjährig, kurz-fristig und fast, als ‚Ernährer meiner Familie‘ sehen könnte.

Alle redeten ungläubig — oder an-geblich ‚informiert‘ davon, dass wir Ascher Asch zu verlassen hätten — in einer Art humanitären Strafvollzugs, gegen ein eingeseenes, aber eben anders geartetes ‚Volk‘ — (das hätte Vergleiche mit Kolonialzeiten... In-dien, Afrika... hervorrufen können, aber sowas denkt man nur wenn man nicht selbst mitten in einer solchen Situation steckt, sondern von außen her die Welt zu ‚ordnen‘ versucht; oder die Gedanken im Kopf). Aber auch wer es nicht glauben konnte — weil viele anstelle geglaubter Direktiven in al-

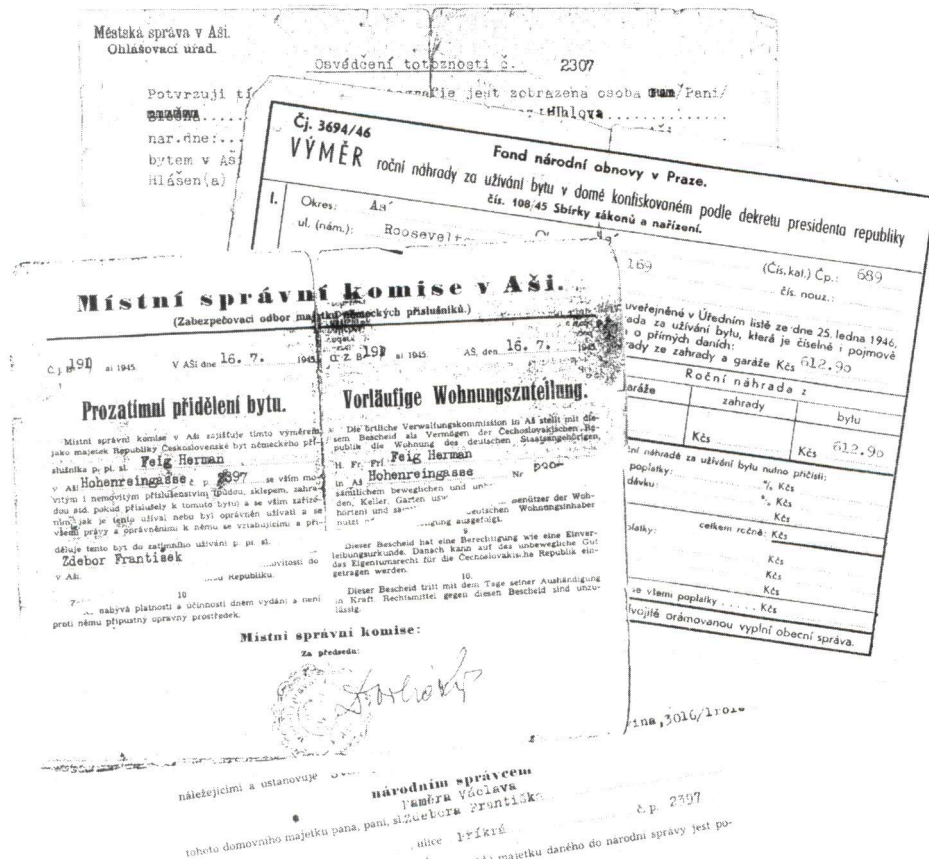
lem Gerüchte sehen wollten — ver-suchte widersinnigerweise etwas von seinem erarbeiteten, ererbten Eigen-tum über die Grenze zu schaffen, oder über Mittelsleute zu Geld zu machen (dem man wiederum doch eigentlich keinen Wert mehr zugestand).

☆



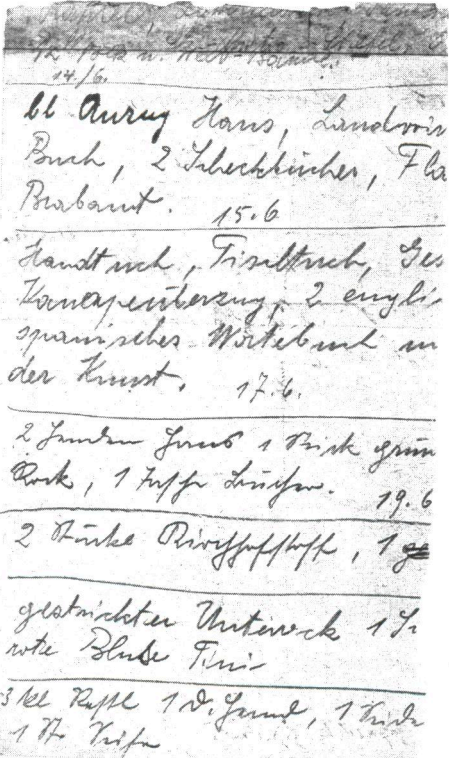
Der Taschenkalender von 1945 hat schon ab Mai große Lücken — als wären die Notate zufällig hineingeraten; (dass ich meine versteckte elektrische Eisenbahn über Hintermänner an einen tschechischen Polizisten verkauft habe, vor Weihnachten — 200 Reichsmark und 300 tschechische Kronen...) — Der für 1946 ist tschechisch gedruckt um Monat und Tag abzulesen brauch ich ein Wörterbuch — (2. Juli) vermerkt: dass die Gedenktafeln für Goethe und Schumann entfernt worden sind — wann die Langheinrich'schen Initialen im Schlusstein im Hotel Post ausge-meißelt wurden, hab ich nicht eingetra-gen. — Worüber ich heute noch nicht einfach hinwegsteigen kann, ist die Tat-sache, dass meine Mutter für die Be-schriftung der ‚Aussiedlungskiste‘ auch noch zur tschechisierten Schreibweise ihres Familiennamens genötigt war. Da tu ich mich mit der Nummer 21 für meine Person leichter.

Dann ist es tatsächlich zum ersten ‚Transport‘ aus Asch gekommen, — zum ‚Abschub‘ oder in höherer Diktion zum ‚Transfer‘. Nicht in ‚wilder Ver-treibung‘, / im April (‚kveten‘), an sei-nem Geburtstag, ist der Wirt samt Fa-milie auf Befehl widerstandslos ‚ins Askonas‘ einpassiert; sogar von seinem Spravce mit einem Mittagessen belie-



fert, denn die Einwaggonierung hat sich hinausgeschoben / — vielleicht war damals schon das ganze Haus bis auf den Nationalverwalter und seine Lebensgefährtin ausgeräumt, — vielleicht, aber meine Mutter muss vorerst irgendwie ‚weitergemacht‘ haben, noch nicht zur Ausweisung abgestellt [eine administrative Frage] ... nicht nur die jetzt leerstehenden, deutschenfreien Zimmer sollten besenrein sein nachdem der Hausrat, der selbst Abtransportierten, ‚sichergestellt‘ war ... aber **was** sonst hat sich eigentlich in dem Haus — fast drei Monate lang! — noch abgespielt — ??

Die alten Stammgäste [ausschließlich Deutsche auch nach Mai '45] waren, wenn nicht schon ‚entfernt‘, auf der Abrufliste —, man kann sagen: auf dem Konto des národní správe (der Tschechoslowakischen Republik) gestrichen — ‚ersatzlos‘ — [ein Staat entnimmt dem Organismus seine Organe]. — Im Feber schon haben wir angefangen, alle bei Kriegsende in Sicherheit gebrachten Konserven (Eingekochtes, Säfte ...) aufzubrauchen.



„Pascher“-Liste — es ist nicht so, dass alle die nach Bayern geretteten Eigentumsreste, im August nach dem Abschub, wieder auffindbar waren ... teils lagerten sie in Scheunen. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ich hab über zwei Monate weg, in meiner Aktenmappe und unter dem Hemd — also kleinweise — Wäsche, vor allem zu Feig's Ziegelei, getragen wenn ich Mittag die lange Pause hatte [einige Geschäftspapiere, als ‚Alibi‘, ‚für den Fall‘, in der Mappe]; im Betrieb war ich eines Tags mit unserem Nationalverwalter und dem ihm beigeordneten Stellvertreter (oder Dolmetsch) ebenfalls allein [wie mein Großvater könnte ich sagen, ‚schlüssi-

gerweise‘, im Haus 159], in einer scheinbaren Firma; — beim Bilanzmachen auf der Buchungsmaschine — war ich der letzte Deutsche im Büro ... — und gelegentlich, ab irgendwann, hab ich den zwei drei noch nicht abgeschobenen Arbeitern geholfen die Zeit auf dem Werksgelände, die naturwidrige (Toten)-Stille auszufüllen, — während die beiden Chefs auf den Schreibtischen sitzend Kammermusik imitierten; ganze Konzerte, — Bläserpart, Streicher — die Backen aufgeblasen, die Beine baumelnd — bahh! ab baba — bi bi bibiidi hmbaaa —; akribisch erarbeitet — es ging ihnen nicht um irgendwas nebenbei — es ging um

Werktreue, (Werte) — man könnte ‚Pflege‘ sagen, es ging eben um abendländische Kultur; — (übrigens ist das Bündel mit den Habseligkeiten der letzten beiden Gänge zur Ziegelei den Tschechen in die Hände gefallen und Feig dafür in ein Strafkommando auf ‚dem Tell‘ gebracht worden).

Eine normal funktionierende Gesellschaft hätte eine so verfasste Stadt mit Quarantäne belegt.

Vielleicht lassen sich die Auswirkungen einer gesellschafts-politischen Weichenstellung, wie es die 1945 war, von einem normalen Gehirn gar nicht ausdenken —. Oder doch —? eU

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten

Mehr Gäste in den Kurorten

In diesem Jahr sind deutlich mehr Kurgäste in die westböhmisches Bäder Karlsbad, Marienbad, Franzensbad gekommen als 2010. Der Anstieg beträgt sieben Prozent, bei den ausländischen Gästen sind es sogar 14 Prozent. Unter den Ausländern belegen die Deutschen den ersten Platz, gefolgt von den Russen. Erstmals haben die Ukrainer die Amerikaner von Platz drei verdrängt. Auf Platz fünf und sechs liegen die Kurgäste aus Israel und Österreich. Das beliebteste Heilbad ist nach wie vor Karlsbad.

41 Prozent mehr Fluggäste in Karlsbad

Der Flughafen Karlsbad gehört zu den am schnellsten wachsenden Airports in Mitteleuropa. Bis Ende September verzeichnete er bei den Passagierzahlen eine Zuwachsrate von 41 Prozent gegenüber dem Vorjahr. 73 739 Gäste nutzten den Flugplatz, der nur Ziele in Russland anfliegt. In den vergangenen Tagen hat die Flughafenverwaltung zwei neue Linien eröffnet, und zwar nach Rostov am Don und Samara an der Wolga. Sie ergänzen die Linien nach Moskau, St. Petersburg und Jekatarinburg im Ural. Im kommenden Jahr folgt eine Verbindung nach Baku in Aserbaidschan. Reiche Russen fliegen zur Kur nach Karlsbad. Der Flugplatz verfügt über eine 2150 Meter lange Start- und Landebahn, auf der auch mittelgroße Flugzeuge wie Boeing 737 und Airbus A320 starten können.

Tschechischer Ehrenpreis für Radweg

Der Radweg zwischen Waldsassen und Eger ist als einziger in Tschechien

für den europäischen Wettbewerb „Greenway“ nominiert. Damit gilt die Route auf der ehemaligen Bahnstrecke zwischen Waldsassen und Eger als der beste neue Radweg in ganz Tschechien. „Greenways — Grüne Wanderwege“ ist ein Förderprogramm der Stiftung zum Schutz des natürlichen und kulturellen Erbes und zur regionalen Entwicklung.

Vieles ist in Deutschland billiger

Zahlreiche Tschechen fahren zum Einkaufen nach Deutschland. Die *Mladá Fronta Dnes*, eine der auflagenstärksten Zeitungen in Tschechien, hat berichtet, dass vor allem Sportartikel und Markenkleidung im Nachbarland billiger sind als in Tschechien. Beim Kauf von Skiern der Marke Fischer könne der Kunde bis zu 200 Euro sparen. Nach dem Bericht überlegen zahlreiche Menschen in Eger, ihre Weihnachtsgeschenke in Hof oder Marktredwitz einzukaufen. Auch die Freundlichkeit deutscher Verkäuferinnen spiele dabei eine Rolle.

Park erinnert wieder an Friedrich Schiller

Die Stadt Eger hat ihren Park in der Nähe des Marktplatzes wieder nach Friedrich von Schiller benannt. Der deutsche Dichter setzte mit der Wallenstein-Trilogie der Stadt Eger ein literarisches Denkmal. Wahrscheinlich besuchte er im Rahmen eines Kuraufenthaltes in Karlsbad auch den Ort, wo Wallenstein ermordet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg trug der Park den Namen des tschechischen Bildungsreformers Jan Amos Comenius. In Eger erinnert auch eine Büste an Friedrich von Schiller.

Aus: „Frankenpost“ Hof, eingesandt von Gustav Reichel

**Unterstütze die Ziele des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! — Werde Mitglied!**

Schmunzelecke

Wöi da Franz an Christbaum ghuult haout

(Von Richard Heinrich)

Döi Gschicht ies wirkle voa a poa Gaouan va uns in Selb-Plössberg passiert: Fröiha haout ma sich ja in dean Dörfan kaum an Christbaum kaaft, waal des woa ja na Leit'nan vül za teia und waal as Göld knapp woa moußt gschpart wean.

Entweda ma haout sich va'ran Bauern oin ghuult oda ma haout sich einfach oin in Woold selwa ghuult, des höiBt ganz einfach „ma haout oin klaut.“

Da Franz ies vül drass'n gwandert und in die Schwamma ganga, dabaa haout ea sich schaa in Herwast a Baiml aasgshaut und zwar hint'n an da Grenz ba Wülnau (Wildenau). A poa Tooch voa Weihnacht'n haout'a desweng mit sein Arwatskolleng Sepp aasgmacht, dass sie an Samstooch in Woold gängan und an Baum huuln.

Ea ies aff Erkaschaath (Erkersreuth) gloff'm und haout an Sepp ooghuult, waal dea va dort woar. Sie senn hinte aff Wülnau und woarn aff oamaal voana Wiathaus „Waidmannsheil“, des woos im Volksmund „Zweck“ ghoiss'n haout, gschtand'n.

Da Franz sagt zan Sepp: „Du, iech häit etzat schaa an Duascht, gängan miea niat schnell aff'ra Mouß eiche?“ Da Sepp haout eigentle nea aff des Stichwort gwardt und woa glei einvastand'n. Ea haout gsagt: „Noja, es ies ja nu Zeit, dean Baum kinnan miea spaata ah nu huuln!“ Drinna im Wiathaus woan schaa a poa Bekannte gsess'n und daou woa glei a schäina Untahaltung im Gang, sua dass döi zwäi Freind niat sua schnell an's Christbaumsouch'n denkt ham.

Wöi se dann endle ganga senn, woar's schaa finsta und sie senn a Waal im Woold immatappt, owa döi Baima woos da Franz in Herwast aasgoucht haout, döi ham se ban best'n Wüln nimma gfunna. Za all'n Unglick haout da Sepp ah nu saa neie Pöllazkapp'm valaouan, döi moußt'n sie owa souch'n. Wöi

se döi gfunna ham, woa ihnan da Christbaum echal und sie senn hoimganga. Sie han gmöint, dass sie an Baum na annan Tooch amend ah nu souch'n käänt'n.

Da Sepp woa ja baal dahoim, owa da Franz moußt ja aff Plössberch. Ea haout na kürzest'n Weech gnumma, dea ies an da Bahnschiene entlang ganga. Untawegs ies'na aagfalln, dass ea ja an Christbaum wollt und schnell haout'a am Bahndamm oin oogschien, ea haout niat gschaut wöi dea aaschaut, des kunnt ea ja in da Finstanis ah niat seah. Dahoim haout'a döi Stauan glei in Keller oiche und ies affe in die Wohnung, waou saa Frau schaa mit na Amdess'n g'ward't haout.

Wöi döi Frau am Heilingamd dean Baum affeghuult haout, ies'se üwa döi Stauan ganz daschrock'n und haout'se na Franz voa die FöiB hiegschmiss'n. Da Franz haout ganz kloalaut gmoint, dass ea daou a poa Äst eibohrt käänt, waal des haout sa Vatta ah oft gmacht. Owa daou woa die Frau niat einvastand'n, sie haout gsagt: „Eztat schaus' owa, dasst schnell aff Söll eigähst unu a Baiml huulst, wennst heit üwahaupt nuch oins kröigst. Des zohlst owa va dein Taschngöld und nächst's Gaoua, des koa iech diea soong, bin iech van Christbaumhuuln miet dabaa!“



GELIEBT UND VERLOREN

UNVERGESSENES
ASCHER LÄNDCHEN

mit Aquarellen von
Ruth Willisch
und Texten von
Horst Adler



MEIN WEITER WEG
- MEINE SPUREN

Rück- und Einblicke
in mein Leben und meine Arbeit
von Ruth Willisch

Das Buch umfasst 175 Seiten und zeigt im ersten und zweiten Teil Ansichten aus dem alten Asch und den umliegenden Ortschaften, gemalt von Ruth Willisch nach historischen Vorlagen und mit erklärenden Texten versehen von Horst Adler. Das Buch ist sowohl in seiner künstlerischen Ausdruckskraft als auch in der Druck- und Papierqualität sehr hochwertig. Es kann zum Preis von 29,90 Euro zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten bestellt werden bei:

Type & Media,
Dammstraße A,
53757 Sankt Augustin

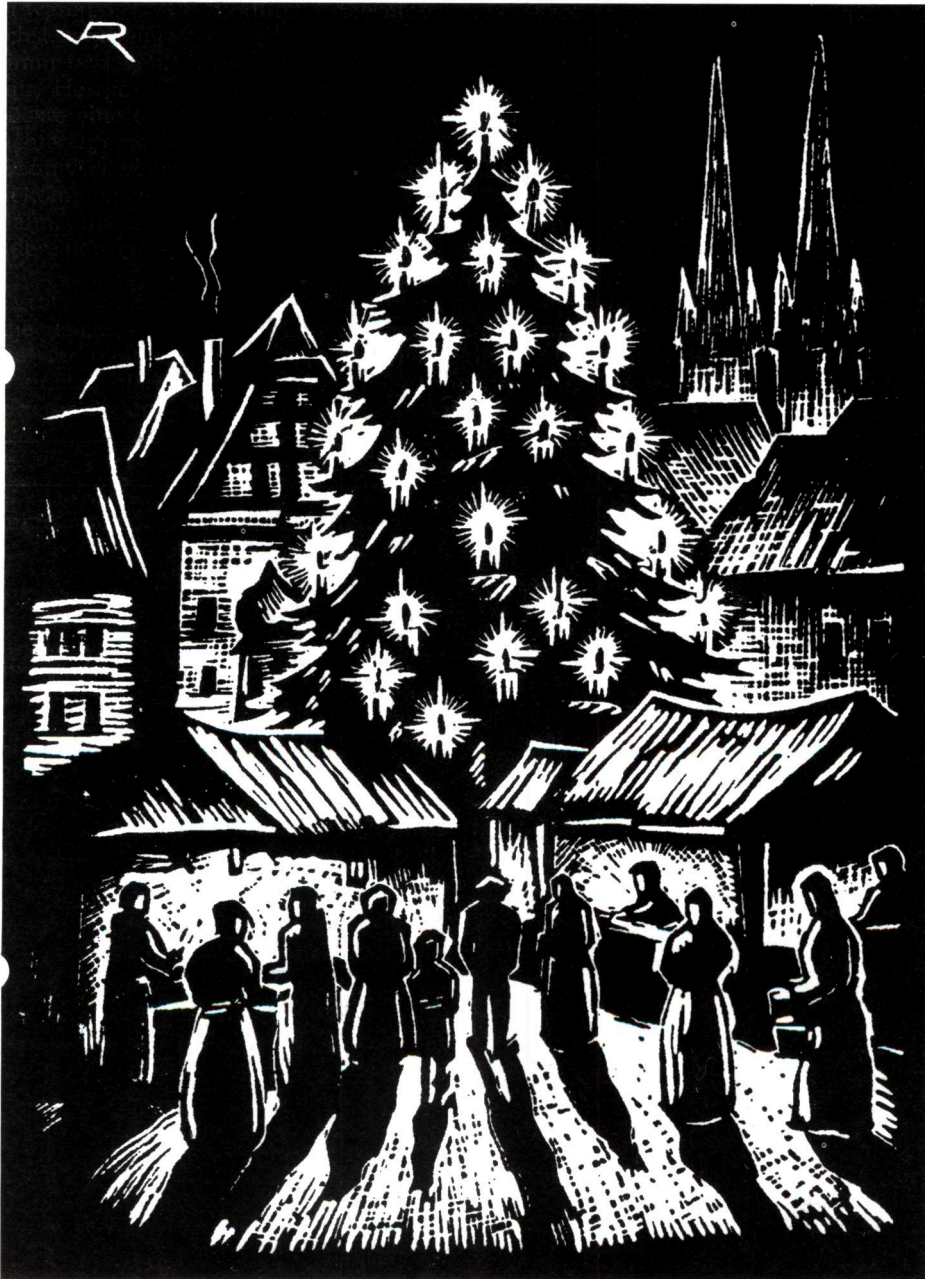


Bank oberhalb der Adlerstiege



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Weihnachtsmarkt in Eger — Holzschnitt von Valentin Rasp

MARIA KOPKA

Egerländer Weihnacht

Der Wind hat den Schnee knietief verweht,
man sieht fast nicht, wo die Straße geht,
und Lattenzaun, Brunnen und Taubenschlag
haben weiße Kappen auf, Tag für Tag.

Die Spatzen frieren, dass Gott erbarm,
aber drin in der Stuben ist's backofenwarm;
da schafft die Mutter, der Herd steht voll,
sie weiß kaum, was sie zuerst machen soll:

Neunerlei Speisen bereitet sie
für alle im Hause, für Mensch und Vieh.
Der Vater holt heimlich — es dunkelt bald —
die Axt aus dem Schuppen und geht in den Wald.

Und in den halbdunklen Ecken hocken
die Kinder und wispern von Spielzeug
und Docken,
von Zuckerstern und Engelhaar,
und ob alles so sein wird wie jedes Jahr.

Das reine weiße Tuch am Tisch,
die „bröihten Büazerla“, die Hutzeln, der Fisch.

„Du lieber Herr Jesus, sei unser Gast“ —
und dann essen sie alle, ohne Hast,

die Eltern, die Kinder, das Hausgesind.
In der Krippe wiegt Maria ihr Kind.
Nachher trägt die Mutter das Rauchfass
durchs Haus,
räuchert Stube und Stall von Krankheiten aus.

Der Vater bringt dem Vieh das Geleck:
Brot, Salz und Apfel für die Bleß und die Scheck,
und die Kinder, mit Lust und heimlichen Zagen,
gehen hinaus, dem „Zemberer“ Essen zu tragen
und schütteln die Bäume: „Wach auf und trag,
denn heute ist der heilige Tag!“

Nachher, sie liegen schon lang in den Betten,
gehen Eltern und Ingesind zur Metten
und singen, wie immer die Alten und Jungen:
„Stille Nacht“ ... und „Es ist ein Ros' entsprungen“.

Goldene Flügel

von Eva-Margarete Welz

1930 in Nürnberg: das Weihnachtsspiel war für uns Kinder eine höchst aufregende Sache. Die größte Unruhe brachten damals die Engel mit ihren goldenen Flügeln. Neben langen weißen Gewändern und offenen Haaren — vorher raffiniert in Locken gelegt — waren diese Flügel das wichtigste Element. Ein Engel ohne Flügel? Undenkbar für uns Zehnjährige! Mit breitem Goldband wurden sie wie ein Rucksack auf dem Rücken getragen.

Manche der Flügel ragten mit der Spitze geradezu hoch in den Raum. Einige gingen schwungvoll in die Höhe und

Erinnerungsstücke:

Ausschnitte aus der „Roßbacher Zeitung“ vom 6. 12. 1930

In dieser Zeit herrscht die große Arbeitslosigkeit und es war die Lage vor allem für die deutsche Bevölkerung nicht gerade rosig. Also nichts mit der sprichwörtlichen guten alten Zeit.

Aus der Gemeinderatsitzung.

Protokoll

aufgenommen über die am 28. November 1930, abends 8 Uhr, anberaumte Sitzung des Gemeinderates unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Rudolf Benzel und in Anwesenheit sämtlicher Gemeinderäte.

Der Vorsitzende eröffnet nach $\frac{1}{9}$ Uhr abends die Sitzung und heißt die Erschienenen freundlichst willkommen.

1. Beratung und Beschlussfassung über die Auspeisung von Kindern Arbeitsloser. — Nach den einleitenden Ausführungen des Vorsitzenden wird einstimmig beschlossen, gleich wie im Vorjahre, eine Auspeisung von schulpflichtigen Kindern Arbeitsloser und Kurzarbeiter durchzuführen und mit dieser Aktion

bereits am Montag, den 1. Dezember 1930 in der Schulküche zu beginnen. Hinsichtlich der vorschulpflichtigen Kinder, deren Ernährer arbeitslos oder Kurzarbeiter sind, wird gleichfalls eine Hilfsaktion beabsichtigt und zwar in der Form, daß solchen Kindern täglich Milch verabreicht werden soll. Als Auspeisungstage werden 4 Tage in der Woche festgelegt und zwar Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag.

2. Beratung und Beschlussfassung über die Weihnachtsbescherung armer Schulkinder. — Die Mitteilung des Vorsitzenden, daß gleich wie im Vorjahre ein Aufruf um Weihnachtsspenden für arme Schulkinder im Amtsblatte der Gemeinde Roßbach eingeschaltet wurde, wird zur Kenntnis genommen und hiezu die Zustimmung erteilt.

3. Beratung und Beschlussfassung betreffend die Zuschrift der Arbeitslosen. — Der Vorsitzende teilt mit, daß eine Deputation der Arbeitslosen bei ihm am 21. November vorgesprochen und ein Postulat folgenden Inhaltes überreicht hat: „Die am Donnerstag, den 20. November 1930, im Arbeiterheim tagende Arbeitslosenversammlung hat einstimmig beschlossen durch ihre gewählten Vertreter folgende Forderungen der Gemeinde zu überreichen: 1. Durch die lange Arbeitslosigkeit ohne geregelten Verdienst, angewiesen auf die Arbeitslosenunterstützung oder die Lebensmittelausgabe sind die Arbeitslosen nicht mehr in der Lage, sich auch nur das geringste Kleidungsstück zu kaufen. Die schlechte Jahreszeit mit den erhöhten Ausgaben für Licht- und Brennmaterial erfordern neue Mittel

Aufruf um Weihnachtsspenden für arme Schulkinder und Ortsarme.

Wie im Vorjahre ergeht an die Bevölkerung von Roßbach die Bitte, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder und der im Armenhaus und Altenheim untergebrachten Insassen durch mildtätige Spenden beizutragen und so der Gemeinde zu helfen, um den Vermissten der Armen in ihrer Notlage lindernd beizustehen.

Mit Rücksicht auf die im heurigen Jahre so kraß auftretende Arbeitslosigkeit und den dadurch bedingten Verdienstentgang ist so manches Familienoberhaupt kaum imstande, den Lebensunterhalt für die Seinen zu bestreiten. Hier ist es nun Pflicht aller, die in die glückliche Lage versetzt sind, zu helfen, den armen Kindern durch mildtätige Spenden, sei es in Geld oder durch Beistellung von Wäsche, Schuhe oder Kleidung eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Schon im Hinblick auf die durch Arbeits-

losigkeit hervorgerufene Notlage sind im heurigen Jahre größere Anforderungen an die Gemeinde gestellt worden, weshalb es demnach nützt, daß diese erbetenen Weihnachtsspenden in reichlichem Maße einfließen, wenn auch nur einigermaßen der schlimmsten Notlage gesteuert werden soll.

Es ergeht daher an die opferfreudige Bevölkerung nochmals die herzlichste Bitte, zu dieser gedachten Bescherung nach besten Kräften ihr Scherflein beizutragen und wohl-tätige Gaben entweder in Geld oder in Naturalien zu widmen.

Spenden werden jederzeit im Bürgermeisteramt während der Amtsstunden dankend entgegengenommen.

Bürgermeisteramt Roßbach.

die von den Arbeitslosen nicht ausgebracht werden können. — Sie verlangen deshalb für alle Arbeitslosen eine Weihnachtshilfe. 2. Schaffung von genügend Notstandsarbeitern damit alle beschäftigt werden können. So die Einteilung dieser Arbeit. 3. Sofortige Einteilung einer Aktion für die Kinder der Arbeitslosen in der Form von Auspeisung und Beistellung warmer Kleidung.

Spendenausweis. Für die Weihnachtsbescherung armer Schulkinder und der Ortsarmen wurden beim Bürgermeisteramt hinterlegt: Von Herrn Müller Andreas, Rt. 50.—, von Herrn Müller August, Rt. 30.—, von Herrn Dr. Hofmann Herbert, Rt. 50.—, von Herrn Ludwig Otto Rt. 50.—, von Herrn Eduard Riß, anlässlich einer Wette Rt. 25.—, von Ungenannt Rt. 50.—, von Ungenannt Rt. 25.—, von Ungenannt Rt. 15.—, von Firma Frh. Müller als Kranzablösungsspende anlässlich des Ablebens der Frau Kathi Müller 50.— Rt. — 1. Ausweis 290.—. Zusammen 685.—. Vom evang. Pfarramt aus Festsetzung 46.— Rt. für den Kriegerdenkmalhalter Johann und 5.— Rt. für die Altenheiminsassen; von Ungenannt 25.— Rt. und von Herrn Riß Eduard anlässlich einer Wette 25.— Rt. für die Altenheiminsassen. — Besten Dank.

waren deshalb auch über dem Kopf schwebend zu sehen. Andere zeigten mit sanfter Rundung nach unten. Auf jeden Fall musste man sorgfältig damit umgehen, nirgends anstoßen. Für die Mütter, die die aufgeregt flatternde Engelschar bis zum Einsatz betreuten, keine leichte Sache: „Dass nur kein Flügel abbricht!“

1941 in Nürnberg: Die kirchlichen Jugendverbände waren aufgelöst und wir durften uns als Gemeindejugend nur in kircheneigenen Räumen treffen. Es sollte das Ende der christlichen Jugendarbeit bedeuten — aber das Gegenteil geschah. Eine Konfirmandengruppe bereitete ein Weihnachtsspiel in der St. Peterkirche in Nürnberg vor: „Wir wollen Mut machen! Wer weiß, ob morgen nach einem Fliegerangriff noch die Kirche steht oder wir noch ein Zuhause haben.“ Weihnachtsspiele mit lieblichem Zauber kamen nicht in Frage. Sie wollten als Propheten, Hirten, Maria und Josef sprechen, jeder suchte sich als Text Worte der Bibel aus. Kostüme waren nicht vorgesehen, ein Buch für die Propheten, eine Lampe für die Hirten. Und die Engel? Kein Gedanke an Flügel. Aber an die Worte — wir sangen von der Kanzel und der Empore die Nachricht: Ehre sei Gott



Ascher Weihnachtspyramide sog. „Perlamettn“ der Familie Crasser, Fürstenfeldbruck

in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Jeder von uns hatte eine der seltenen Kerzen in der Hand und verbreitete das Licht wie viele goldene Flügel.

1945 feierte ich im Flüchtlingslager in Kulmbach die Heilige Nacht. Ich hatte aus Goldpapierresten einen Engel gemacht, in Gedenken an den Puppenmacher von Nürnberg. Er hatte Ende des 30-jährigen Krieges den Rauschgoldengel geschaffen, den er als Zeichen der Hoffnung auf dem verödeten Hauptmarkt aufstellte. Mein Engel flog noch lange zwischen den Stockwerksbetten der Flüchtlinge.

1946 übte die Jugendgruppe für die Peterkirche und die umliegenden Dorfkirchen ein Hirtenspiel ein. Längst hatte sich die christliche Jugend der geistigen Herausforderung gestellt und das Laienspiel als hilfreich erfahren. Die Frage nach den Kostümen war einfach: Die Kirchen sind ungeheizt — zieht euch warm an! Bei den Proben wurde immer

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

deutlicher, wie nah uns die Menschen der Weihnachtsgeschichte sind: Abgewiesene, Flüchtende, Suchende, von Herrschern Betrogene. Und die Engel! Sind sie nicht ein Zeichen, dass Gott uns nicht vergessen hat? Wie kann das bei einem Krippenspiel sichtbar werden, wenn ein Nähfaden eine Kostbarkeit ist und Nesselstoff kaufen ins Reich der Träume gehört!

Einer von uns hatte die zündende Idee: Bettlaken – warum fragen wir nicht nach Bettlaken? Und tatsächlich, es gab genug Bettlaken, sie durften nur nicht zerschnitten werden. Daraus wurden Engelsgewänder geschaffen mit je vier Sicherheitsnadeln und roten Garbenbändern um die Taille, die uns ein Bauer gab. Es sah geradezu liturgisch aus. Diese „Engelsschöpfung“ wanderte danach in manche Gemeinde.

Beim ersten Treffen nach den Sommerferien 1979 wurde im Frauenkreis viel erzählt und viel geplant – bis hin zu den Weihnachtstagen. Das Buch „Hilfe, die Herdmanns kommen“, das humorvoll die chaotische Vorbereitung eines Krippenspiels schildert, war weitergeleitet worden und löste neben Heiterkeit auch Erinnerungen an die eigenen Erfahrungen aus. Schließlich kamen wir aus den unterschiedlichsten Teilen Deutschlands und aus den verschiedensten Jahrgängen.

Bei den Proben im Herbst tauchten die Fragen nach Kostümen und Requisiten auf. Mit viel Kreativität und Engagement gingen Mütter und Kinder an die Umsetzung. Die Ausstattung für Hirten und Könige war bald klar – aber die Engel! Wie sollten sie aussehen? Schön – weiß – lang! Am Ende mit Nachthemden?? Da konnte ich vorschlagen: 1 Bettlaken, 4 Sicherheitsnadeln, 1 Kordel pro Engel! Trotz Zweifel, wie das wohl aussehen mag, wurde es so gemacht. Als alle eingekleidet waren, verschwanden die Bedenken: Um die Krippe standen wirklich festliche Engel! Auch ohne Flügel.

Ich vermisse die goldenen Flügel aus meiner Kindheit nicht. Ob mit oder ohne Prunk, ob in Fülle oder in Armut, Engel sind an unserer Seite: Raphael als Wegbegleiter, Michael als Retter aus bösen Verstrickungen – und nicht nur diese. Die Erfahrung der Nähe der Engel finden wir auch in unseren Kirchen und auf Bildern von Künstlern wie Grünewald, Rembrandt oder Klee. Ihre Gegenwart vertieft die Geborgenheit, die wir bei Paul Gerhards Vers spüren: „Breit aus die Flügel beide, oh Jesu meine Freude.“

Als das Adventlicht erstrahlte

Es war im Jahre 1945.

In einer kleinen Stube einer alten Stadt in Böhmen saß ein Mann am Lager seiner Frau und blickte ratlos ins verflackernde Kerzenlicht, dessen Schein über das bleiche Antlitz der Kranken fiel und im Verzucken die scharfen Schatten rings



Stammhaus der Familie Künzel (Wognersnickl) Nr. 257 erbaut 1835 von Johann Christian Künzel am äußersten Ortsrand zu Sachsen (Neustadt, oberhalb von Stanzels Teich). Die Namen der abgebildeten Personen sind leider nicht bekannt.



Heute steht das Haus knapp 100 m neben der neuen Ortsumgehungsstraße nach Asch.

im Raum wie lebendig erscheinen ließ. In der Wiege neben dem Bett atmete ein Kind einer ungewissen Zukunft entgegen.

„Es ist die letzte Kerze“, sagte der Mann. „Strom geben sie uns nicht. Wenn der Docht niedergebrannt ist, bleibt es dunkel bis zum nächsten Morgen. Wie soll ich dich pflegen ohne Licht?“ „Es wird, wie es der Herrgott bestimmt!“ sagte die Frau müde. „Weihnachten ist nah, da muss es doch besser werden. Sie sind keine Unmensch.“

Der Mann schwieg. Ich muss Licht haben. Ohne Licht kann ich ihr nicht helfen und nicht dem Kind, dachte der Mann. Woher nehme ich ein Licht? Er stand auf, zog seinen Mantel an, setzte den Hut auf und verließ die Stube.

Draußen war es windstill und kalt. Flocken fielen vom Himmel, leise rieselndes Geräusch in der Stille des Abends. Er ging durch die Straßen, und wo er ein Licht sah, pochte er an und fragte um Hilfe. Es waren wenige, die er bitten konnte; die anderen waren bereits abgereist, abgeschickt worden wie Ware, oder sie lebten im Lager und warteten auf den Abtransport. Er hatte Glück gehabt. Seine Frau hatte das Kind bekommen, so hatten sie ihm noch eine Weile Aufschub gewährt. Aufschub? Er lachte bitter, Aufschub hieß, auf sich selbst gestellt sein ohne jede Hilfe. Es gab nichts zu kaufen außer dem Notwendigsten. Kerzen waren kostbar und unerschwinglich. Hilf dir selbst, hieß es, und den anderen ging es wie ihm selber. „Wir

haben keine Kerzen“, sagten sie ihm überall, wo er anklopfte, „frag dort oder frag bei jenem.“

Ich muss nach Hause, dachte der Mann, als er einige Zeit durch die Straßen geirrt war, sie wird mich brauchen. Er stand vor der großen Kirche, deren Tor sich dunkel öffnete, und trat ein. Die Lautlosigkeit des Raumes umwölbte ihn, als er vor das eiserne Gestell trat, das neben dem Eingang stand, dichtauf besteckt mit Kerzenstummeln, die von frommer Hand hierher getragen und nun vergessen waren. Sie hatten geholfen, wozu sie geopfert worden waren.

Hier hast du, was du suchst, sagte eine Stimme in dem Mann, nimm und geh! „Es muss sein, verzeih mir, Herrgott!“ betete der Mann und pflückte eine der Kerzen, die wie späte Früchte an einem Baum vergessen hingen. Dann verließ er die Kirche ruhig, wie er gekommen. —

„Ja Junge“, sagte der Mann, „mit dieser Kerze hat es eine besondere Bewandnis.“

Er beugte sich über die große Schachtel, die in jedem Jahr um die gleiche Zeit vom Speicher geholt wurde, und hielt in seinen Händen den Rest einer schlanken, weißen Kerze. Er steckte sie auf den

Adventskranz, der vor ihm auf dem Tische stand, und entzündete sie. Ruhig und rein ergoss sich der Schein der Kerze über die Gesichter der drei Menschen, die sich über sie neigten.

„Sie brennt heller als die anderen“, sagte der Junge.



„Sie brannte über deiner Wiege, als du kaum geboren warst.“ Der Mann lächelte seine Frau an. „Es hat uns geholfen, dass ich die Kerze damals mitnahm. Sie hat uns Glück gebracht die ganzen Jahre hindurch.“ Sie nickte. „Es ist gut, wieder einmal ihr Licht zu sehen. Man vergisst sonst leicht, was hinter einem liegt.“

„Geh sparsam damit um, Junge“, sagte der Mann, „denn man weiß nie, ob man nicht einmal betteln gehen muss zum Herrgott um ein Stück Kerzenlicht.“

Und er griff mit den Fingern an den brennenden Docht der Kerze und drückte ihn langsam aus. Der Geruch von Wachs verbreitete sich im Zimmer, und dem Mann, war, als stünde er wieder wie in jener Stunde vor dem Antlitz Gottes, um sich ein Adventslicht für seinen Sohn zu holen.

Ditrich

Karl Rorich, Lehrer an der großherzoglichen Musikschule in Weimar, gesungen von Frl. Ida Alberti, Tochter des Hochw. Herrn Superintendenten Traugott Alberti aus Asch. Die junge Künstlerin wusste durch ihren herrlichen Vortrag bei der zahlreich versammelten Gemeinde einen ergreifenden Eindruck hervorzubringen. Den Text der 2. Strophe hatte der Hochw. Herr Superintendent Alberti verfasst.

Frl. Alberti sang am Abend zuvor im Gesangskonzert des Männergesangvereins „Die Rosen von Jericho“ von Lassen, den „Zigeunerknaben im Norden“ von Lassen und den „Wanderer“ von Franz Schubert. Das erste Lied begleitete Herr Kantor Gustav Hofmann, das 2. und 3. Lied Herr Reinhold Hofmann.

Schmunzelecke

Meine Schulkameradin Erika Winter geb. Müller-Moa, München, schreibt folgendes:

„Ich hätte hier noch eine kleine Anekdote für den Rundbrief, weil die Zeit dafür gerade passt. Sie wurde mir von Erna Grüner, die in Neu-Isenburg lebt und aus Steinpöhl kommt, zugeschickt. Erna war bei uns daheim die ‚Kloi‘, sie hat im Haus und in der Küche geholfen. Außerdem war sie es, die mir damals das Stricken beigebracht hat, wofür ich ihr immer dankbar war. Wir haben bis heute noch Kontakt miteinander.“

Advent beim Müller-Moa

Die Großmutter, die Müller-Moa Kathi, hat im Backtrog den Stollenteig geknetet und geht damit zum Bäcker. Das war damals der Vorgänger vom Wettengel. Dort gehen die Stollen der anderen Kundinnen schön auf — nur der von der Kathi bleibt ‚sitzen‘. Das wird dem Bäcker zu dumm, er rührt noch ein ‚Dampfl‘ hinein und siehe da, der Teig ‚geht‘.

Die Kathi aber erschrickt beim Heimkommen, weil ihr ‚Dampfl‘ über den ganzen Ofenaufsatz, die obere und die untere Röhre ausgelaufen und eingetrocknet war. Das musste ihr passieren! Auch eine gute Köchin hat halt einmal Pech. Trotzdem — die Stollen waren gerettet.“

Die Weihnachtsmaus

Die Weihnachtsmaus ist sonderbar Sogar für die Gelehrten, Denn einmal nur im ganzen Jahr Entdeckt man ihre Fährten.

Mit Fallen oder Rattengift Kann man die Maus nicht fangen. Sie ist, was diesen Punkt betrifft, Noch nie ins Garn gegangen.

Das ganze Jahr macht diese Maus Den Menschen keine Plage. Doch plötzlich aus dem Loch heraus Kriecht sie am Weihnachtstage.

Zum Beispiel war vom Festgebäck, Das Mutter gut verborgen, Mit einem Mal das Beste weg Am ersten Weihnachtsmorgen.

Aus der Roßbacher Kantoratschronik: Kirchenmusik zu Weihnachten

Vor 100 Jahren, 1911 wurde am 1. Feiertag „Zu Bethlehem geboren“ als 2-stimmiger Knabenchor gesungen, am 2. Weihnachtsfeiertag „Heil'ge Nacht auf Engelsschwingen“ von Rheinberger, gesungen von Herrn Dr. Rudolf Wölfel. Über die Christmette berichtet die Kantoratschronik nur, dass Werner Uebel und Hermann Ludwig die Weissagung sangen.

Zur Christmette 1901 war der Gesangsverein durch 16 Sänger vertreten. Die Weissagung sangen Adolf Grimm und Bruno Ludwig. Der Choral „Vom Himmel ward der Engel Schar“ wurde zum ersten Mal statt „Ehre“ gesungen, so dass folgende Chöre vor dem Altar zum Vortrag kamen: „Sei uns willkommen“, „Vom Himmel ward der Engel Schar“ und endlich „Ehre sei Gott“. Mettenknaben waren es 48.

Am 1. Feiertag folgte „Zu Bethlehem geboren“ von Albert Becker und am 2. Feiertag „Loblied des Höchsten“ von



Sie wurden heuer 80 Jahre alt, die Moidla und Boum aus dem Roßbacher Klassenzimmer mit Lehrer Blank.

Links Helmut Kühn, Robert Ott, Horst Künzel. Von den Mädchen erkennt man Elis Stöß, Helga Künzel, Gerdi Reichmann, Gretel Rogler.

Da sagte jeder rundheraus:
Ich hab es nicht genommen!
Es war bestimmt die Weihnachtsmaus,
Die über Nacht gekommen!

Ein andres Mal verschwand sogar
Das Marzipan vom Peter,
Was seltsam und erstaunlich war,
Denn niemand fand es später.

Der Christian rief rundheraus:
Ich hab es nicht genommen!
Es war bestimmt die Weihnachtsmaus,
Die über Nacht gekommen!

Ein drittes Mal verschwand vom Baum,
An dem die Kugeln hingen,
Ein Weihnachtsmann aus Eierschaum
Nebst andren leckren Dingen.

Die Nelly sagte rundheraus:
Ich habe nichts genommen!
Es war bestimmt die Weihnachtsmaus,
Die über Nacht gekommen!

Und Ernst und Hans und der Papa,
Die riefen: Welche Plage!
Die böse Maus ist wieder da,
Und just am Feiertage!

Nur Mutter sprach kein Klagewort.
Sie sagte unumwunden:
Sind erst die Süßigkeiten fort,
Ist auch die Maus verschwunden!

Und wirklich wahr: Die Maus blieb weg.
Sobald der Baum geleert war,
Sobald das letzte Festgebäck
Gegessen und verzehrt war.

Sagt jemand nun bei ihm zu Haus —
Bei Fränzchen oder Lieschen —
Da gäb es keine Weihnachtsmaus,
Dann zweifle ich ein bißchen!

Doch sag ich nichts, was jemand kränkt.
Das könnte euch so passen!
Was man von Weihnachtsmäusen denkt,
Bleibt jedem überlassen!

James Krüss



Wir gratulieren

Im Dezember:

Zum 93. Geburtstag 24. 12. 2011 Herr
Richard Geupel, Fürstenfeldbruck.

Zum 86. Geburtstag am 25. 12. 2011
Herr *Ernst Wilfling*, Waltenhofen.

Zum 82. Geburtstag am 23. 12. 2011
Frau *Hilde Wunderlich* geb. Fiala, Erlensee.

Im Januar:

Zum 88. Geburtstag am 10. 1. 2012 Frau
Elfriede Wunderlich geb. Ritter, München.

Zum 82. Geburtstag am 9. 1. 2012 Frau
Helga Wahlich geb. Veitenhansl, Geretsried.

Zum 80. Geburtstag am 26. 1. 2012 Frau
Margit Geyer geb. Wild, Brand/Marktredwitz. — Am 30. 1. 2012 Frau *Gertraud Windisch*, Germering.

Christine Nöstlinger

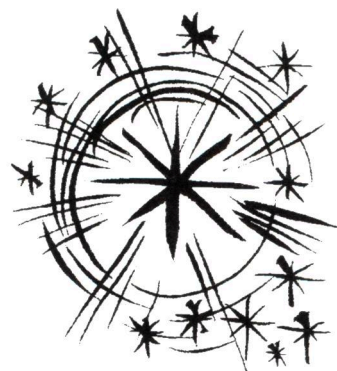
Bleigießen

Mein Bruder hat sich einen Mercedes gegossen,
mein Vater eine Karriereleiter mit Sprossen,
meine Schwester einen Ballettschuh samt Bindeband,
meine Mutter ein Inselchen mit Palmen und Strand.

Nur das Blei, das ich ins Wasser gegossen,
ist auf neunundneunzig Kügelchen zerflossen.
Jetzt sagen alle „Du Ärmster“ zu mir,
„das Schicksal hat gar nichts vor mit dir!“

Die neunundneunzig Kügelchen, das erraten die nie,
denn sie sind blöde und ohne Funken von Fantasie,
das sind neunundneunzig Wünsche für mich, und zwar
alle vom Schicksal zu erfüllen im kommenden Jahr.

Beschauliche
Weihnachtsfeiertage
und für das kommende
Jahr viel Glück
und gute Gesundheit
wünscht allen Lesern
Euere Helga Schlosser



DAMALS...



... „als Böhmen noch bei Östreich war“. Als der Kaiser „ein lieber Mann“ war — wie die Kinder gesungen haben (und ‚die Tschechen‘ im Vielvölkerstaat von Franz Joseph als den alten ‚Procházka‘ geredet).

Die Monarchie; und Asch. ‚Grenzüberschreitend‘ in deutsche („reichsdeutsche“) Geschichte hinein. —

Und für uns, heute: Geschichte nicht als Rezept, als Bauanleitung; aber zum nützlichen Gebrauch. — Asch und einige ‚Münzen‘ aus dem Haushalten von damals:

Friedrich III., Kaiser der 99 Tage — Bismarck — Wilhelm II. und Franz Joseph I. Und es ist nicht blinder Zu-

fall, dass die Prägungen eine Vorderseite haben (AVERS, dem Menschen zugekehrt) ein BILD —, und eine Rückseite (REVERS) eine Art Verpflichtung dem Gedanken zugeordnet:

a „LERNE LEIDEN OHNE ZU KLAGEN“; b desgleichen; c „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt. Februar 1888“; d „Gott mit uns“; e „OSTHEER / FUERSORGE / DER PROVINZ / SACHSEN“. Der Metallring: „Ascher Kriegshilfsfond 1914“.

(Inzwischen ist für ‚die Welt‘ — wahrscheinlich — zu jedem Stichwort ein Lexikon nötig; sofern man das Sich-hineinlesen ins Bild scheut.) eU

Denksteine im Elstertal (41)

von Prof. Dr. Herbert Braun

*Wer nennt des Bergbaus Pioniere,
die allererst nach Zinn gegraben?
Ich fühle, dass ich mich geniere,
weil wir sie ganz vergessen haben . . .
. . . Doch sind sie wieder zu erkennen,
wenn Sagen sie „Venediger“ nennen.*

*Hier wird ergründet, dass die ersten Zinn-
Bergleute Sorben waren.*

Hauptlehrer Pellars Frust

Zur heimischen Zinnförderung gibt es nur wenige Urkunden. Sie stammen von den Zedtwitz-Grundherren, die 1413 ins Land kamen. Da war aber der Bergbau schon im Niedergang begriffen, vieles stand nur auf dem Papier und blieb unausgeführt. Die Zedtwitz-Dokumente sind des Zinnabbaues Abgesehen und schließlich Totenschein.

Kein Schriftstück berichtet uns von der Blütezeit der Zinnengewinnung um 1300, lange vor den Zedtwitzen. Und nichts erfahren wir über das Aufblühen des Bergbaus, das schon auf die erste Jahrtausendwende anzusetzen ist.

Der Wernersreuther Hauptlehrer Rudolf Pellar war darüber so frustriert, dass er in einem Aufsatz ¹⁾ gänzlich am heimischen Zinnbergbau zweifelte. Es habe wohl überhaupt „keine Bergalden, Schächte und Stollen gegeben — höchstens Verlegenheits- und Probegrabungen“. Stattdessen sei nach Goldwäscherart nur Zinnsand aus den Bächen geseiht worden. „Der erste Bergmann ist der Bach“, formulierte er so gebieterisch, wie wir Wernersreuther Schüler ihn kennen. Da ist er nun freilich übers Ziel hinausgeschossen, denn, Herr Lehrer, Zinnwäsche entbehrt jeder Grundlage. Müsste sonst nicht das ewig fließende Gewässer auch heute noch Zinnkörner anschwemmen? Das ist aber ganz und gar nicht der Fall! ²⁾

Pellars Frust ist begreiflich, da sich die zünftige Heimatkunde nur auf die späten Zedtwitz-Urkunden stützt. Da hatte Pellar schon in seiner Schildernden Schulbubenzeit ein niederschmetterndes Erlebnis. Sein Lehrer (und Vater) Karl Pellar hatte damals an die Tafel geschrieben: „Die Grafen von Zedtwitz wurden 1490 mit Schürfrechten nach Zinn belehnt.“

„Das klang wie Sensation in unseren Ohren“, schreibt Pellar. „Unsere Phantasie zauberte uns verlassene Schächte und Stollen vor“. Mit Seil, Keilhau und Kerze machten sich die Schulkameraden auf, das alte Bergwerk zu erforschen. Doch „das Ergebnis unserer Exkursion war mehr als kläglich, da schweigt des Sängers Höflichkeit. Nichts hatten wir gefunden,

nur mit einem großen Sack voller Enttäuschungen kehrten wir heim. Das einzig Positive daran war, dass wir von nun an Lehrerworten und Wahrheiten aus Urkunden sehr skeptisch gegenüberstanden . . . Jedenfalls kann behauptet werden, dass vom Bergsegen des Elstergebirges kein Grundherr reich geworden ist.“

Da müssen wir Pellar umso mehr zustimmen, als die den Zedtwitzen vorausgehenden Grundherren, die Neuberger Grafen, gänzlich „zinnlos“ waren, weil nur landwirtschaftlich ausgerichtet. Als sie 1413 alles an die Zedtwitze verkaufen mussten, spricht der Vertrag von Wiesen, Feldern, Wäldern, nur kein Wort von Zinn.

Wenn also auch die alten Neuberger Ritter als Urheber des Bergbaus nicht in Frage kommen, muss in anderer Richtung gesucht werden. Wer konnte um das Jahr 1000 bergbaulich tätig gewesen sein?

Die indirekte Auskunft: VENEDI

Einen Hinweis liefern mit ihren Sagen unsere bäuerlichen oberpfälzer Ahnen, die um 1150 ins Land kamen. Nicht dass sie selber Erz geschürft hätten — das ist dem Bauern wesensfremd, er pflügt und gräbt höchstens Stöcke und Brunnen. (Andernfalls hätten die Oberpfälzer statt Oberreuth ein „Zinnreuth“ angelegt.)

Die Siedler und Klosterknechte trafen aber Vorbewohner an: slawische Sorben. Man sucht diesen Völkernamen in unserem Wortschatz freilich vergeblich, weil es noch einen anderen Namen für die Sorben gab: „Wenden“, im Munde der Klosterherren gelehrt ausgesprochen: VENEDI. Der gewöhnliche Bauernknecht, der schon einmal etwas von Venedig hatte läuten hören, machte daraus VENEDIGER. Unter diesem Namen sind nun weit im Umkreis Schatzsucher, Schatzgräber, Bergleute in Sagen überliefert. Somit, entpuppen sich die Sorben als diejenigen ersten Bergleute, die 1150 von den oberpfälzer Siedlern angetroffen und bei ihrer Wühlarbeit beobachtet wurden.

Das Venediger-Phantom

Die plumpe Verwechslung von VENEDI mit Bewohnern der fernen Lagenstadt wurde allerdings verschlimmert im 15. Jahrhundert, als Gerüchte aufkamen, Glasmacher von Venedig hätten tatsächlich Schatzsucher nach dem bergigen Deutschland geschickt, weil sie zum Färben ihrer berühmten Murano-Gläser allerlei Erdstoffe brauchten.

Diese Gerüchteküche (der ich nicht im geringsten glaube) brodelte besonders heftig, weil damals die reichen italienischen Städte der Lombardei in Bankwesen und Juwelierhandwerk führend waren. Da glaubten die deutschen Waldbewohner, überall durch Gebirg und Tal Italiener (= Welsche, Walen) auf Schatzsuche umherstreifen

zu sehen. Mit Erdspiegeln, Wünschelruten, (gefälschten) „Walenbüchlein“ und anderem Hokuspokus spürten diese Einzelgänger und dunklen Gestalten angeblich die Mineralien auf und trugen sie in Säcken fort. „Geheimnisvoll stiegen die eigentümlich gekleideten Fremdlinge von Fels zu Fels und wanderten an Bächen entlang. Scheu wichen ihnen die abergläubischen Leute aus, man sah in ihnen etwas Unheimliches. Nur um ihrer Schätze willen wurden sie beneidet“ (Ascher Sagenbuch 11 f).

Der Spuk dieser Venediger konnte sich nur ausbreiten, weil ihm die Wenden als reale Bergleute in der Erinnerung des Volkes vorausgingen. Für den aufmerksamen Betrachter schaut diese Wirklichkeit öfters unter dem Mantel des Venediger-Phantoms hervor:

◆ Am Ochsenkopf wird ein „Venediger-Loch“ gezeigt, ein alter Tiefschacht. ³⁾ Der muss das Werk echter Bergleute, also der VENEDI, sein. Nach Hausiererart herumstreichende Venezianer hätten keinesfalls Schächte graben können.

◆ Der Venediger der Ascher Sage wurde beraubt und ermordet, worauf er lange als Toter „umging“. Ruhe fand er erst, als seine Gebeine an eine Friedhofsmauer umgebettet wurden. Das deutet darauf hin, dass er heidnisch war — was zu einem Venezianer gewiss nicht, aber auf einen frühen Sorben passt.

◆ Nach dem Ascher Sagentext „wanderten die Fremdlinge an Bächen entlang“. Dazu passt Tittmanns Aussage (250): „Besondere Vorliebe hatten die Wenden für Flüsse und Bäche“.

Es bleibt dabei, unter dem Namen Venediger verraten sich die Wenden als Urheber des heimischen Bergbaues.

◆ Venezianer kamen schon deshalb nicht ins Elstertal, weil es hier außer Zinn keine für Glasmacher und Juweliere brauchbaren Mineralien gibt. ⁴⁾

Noch ein Name: HANNAK

Neben VENEDI hatten die oberpfälzer Ankömmlinge für ansässige slawische Bergleute noch einen weiteren Namen bereit: HANNAK. Den brachten sie schon mit aus der Oberpfalz, wo Deutsche und Slawen nebeneinander lebten. Der erzreiche Steinwald (bis zum Fichtelgebirgs-Schneeberg) hatte auch bergbauende mährische Slawen vom Fuß des „Slowakischen Erzgebirges“ angezogen, die HANNAKEN.

Wie es zwischen Völker-Nachbarn geht, hatten sie voneinander nicht immer ein schmeichelhaftes Bild. Die Hannaken erschienen den Oberpfälzern durch geringere Körpergröße, vielleicht auch durch ihre gebückte Haltung im Schmutz ihrer Wühlarbeit als zwergenhaft. Sagenbildung tat ein übriges, so dass sie „Graumännchen“

1) Rudolf Pellar, „Rätsel um den Zinnbergbau“, Ascher Rundbrief 14/1960, 119

2) Die „Zinnbäche“ der Heimat führen keine Erzkörner, sondern hießen so nach den Zinn-Stampfmühlen an ihrem Lauf.

3) Hermann Braun, Im Banne der Berge, Marktredwitz (2) 1978, 7.

4) Spurenelemente wurden erst bei neuzeitlichen Analysen festgestellt.

oder, mit einem Verkleinerungs-„l“, HANNAKL genannt wurden. In heutigen oberpfälzer Sagen lautet es „Hankerl“:

„Im Wald von Voienthan (bei Wiesau) ist die Hankerlgrube. Sie ist durch Gebüsch fast unzugänglich und führt in einen Felsen fort. In dieser Höhle wohnen die Hankerln mit ihren Schätzen... Nur beim Passionsumzug am Karfreitag kann man den Schlüssel dazu finden, den die VENEDIGER in den nahen HANKERLBRUNNEN geworfen haben.“⁵⁾

Man ersieht, dass Venediger und Hankerl ungefähr dasselbe waren: slawische Bergleute.⁶⁾ Auch sie waren noch heidnisch, weil ihr „Versteck“ nur am christlichen Hochfest erschlossen werden kann.

Für die heimische Bergbaugeschichte ist entscheidend, dass unsere aus der Oberpfalz stammende Mundart das HANNAKL in reiner Form bewahrt hat: als (mildes) Scheltwort „du Haanackl“.

Ich bin mir freilich nicht sicher, ob noch allen Landsleuten bekannt ist; aber musste ich es oft genug aus dem Munde meiner wortgewaltigen Mutter kennenlernen.

Das „Haanackl“ (= törichter Kerl) ist aus dem Volksnamen, wie oft üblich, zum Scheltwort abgesunken. Damit (leider) nicht genug, durch den Anklang an „Haa“ (= Heu) wurde es auch für den „Haaschneck“ (= Heuschrecke) benutzt. Und mit dem Nebengedanken „heu- oder strohdumm“ hat man sogar daraus weitere Schimpfnamen entwickelt wie „Haadaaml“ (etwa: Heu-Trottel) und „Haaramml“ (etwa: Heu-Rambo).

Das alles verschleiert aber nur die klare Tatsache: Die oberpfälzer Siedler trafen um 1150 bergbauende Sorben als Vorbewohner an, die sie als VENEDI oder — mit dem mitgebrachten Ausdruck — als HANNAKEN bezeichneten. Nachdem die Sorben einleutscht waren, lebten diese Wörter nur noch verunstaltet und redensartlich, aber als Zeugnis für den frühen sorbischen Bergbau weiter fort.

Sorbische „Erdkunde“

Noch etwas spricht für Sorben als Erste am Bärenfeld. Bevor man Erz ausgraben kann, muss man es ja erst entdecken. (Nicht grundlos galten die Venedi(-ger) zuvörderst als Schatz-„Sucher“). Wie aber konnte jemand im Elster-Urwald unterirdische Erzgänge aufspüren? Es gab keine nackten Felswände, aus denen ein solcher herausgeschaut hätte. Wünschelruten, Erdspiegel und andere ominöse Hilfsmittel sind untauglicher Hokuspokus.

5) Emmi Böck, Sagen aus der Oberpfalz, 1983, 363

6) Neben der „Hankerlgrube“ tritt z. B. das „Venedigerloch“ (= alter Tiefenschacht auf dem Ochsenkopf), nach Hermann Braun, Im Banne der Berge, Marktredwitz 1978, 7.

Aus der Wernersreuther Unteren Hädlermühle (Nr. 114) ist aber ein uraltes Original-Rezept zur Erzsuche überliefert. Es beruht auf der Beobachtung, dass die Pflanzenwurzeln gleichsam Spürnasen ins Erdinnere sind:

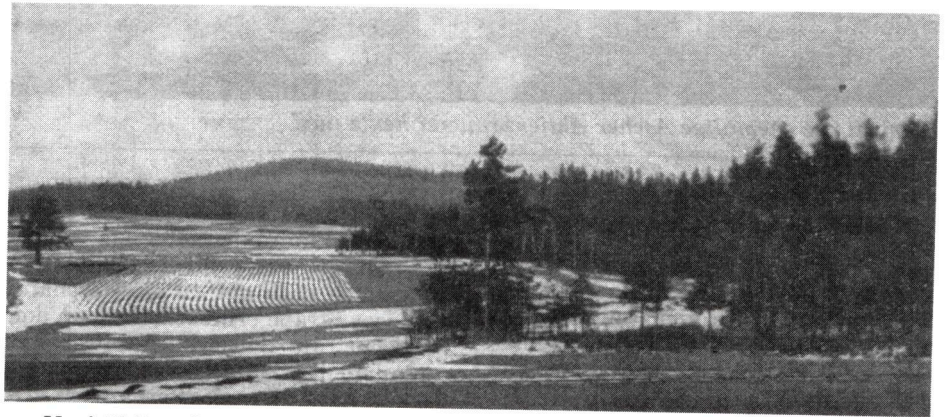
„Wo am Wachberg dunkle Streifen sind, liegt Zinn darunter. Der Berg zeigt im Frühjahr, wenn die junge Saat zum Wachstum ansetzt, rundum dunkle Streifen. Der deutlichste Strich führt hinein nach Niederreuth, am Hang hinter dem Adlerwirthshaus hinunter.“⁷⁾

Es geht hier nicht in erster Linie darum, ob das richtig ist oder nicht. Man könnte einwenden, dass es vorzeiten ja keine Saatefelder gab. Wichtiger ist, dass der Heimatkenner Ernst Martin diese Kunde aus der Hädlermühle bezog: „Mein Hädler-Großvater wusste von der alten Überlieferung zu erzählen, dass die Streifen Zinn anzeigen.“

Die Hädler-Überlieferungen sind nun höchstwahrscheinlich sorbischen Ur-

sprungs. Neben der Unteren Hädlermühle lag die sorbische Altsiedlung Dotschengasse, hinter ihr die alte sorbische Begräbnisstätte mit dem Totenbrett übers Hutbächlein. Das Stammhaus „Obere Hädlermühle“ (Nr. 4), etwas weiter oben am Bach, stand im sorbischen Siedlungsraum. Die Sagen von den (sorbischen Wassergeistern „Elsterweiblein“ vernahm Ernst Martin allein aus dem Munde seiner Hädler-Großmutter. Und so wird auch die „alte Überlieferung“ von dem Zinnsuch-Rezept alte „sorbische Erdkunde“ sein.⁸⁾ (Fortsetzung folgt)

8) Die (gefälschten) „Walenbüchlein“ späterer Jahrhunderte haben natürlich auch solche alten Überlieferungen aufgegriffen und zu einem Sammelsurium von Afterwissen vermenget. So sollen Molche über Gold schwimmen, südwärts gerichtete Bergspitzen „von Erz schwanger gehen“. Auch den Pflanzenwuchs haben sie einbezogen (verdorrte, kröpfige oder zwieselige Bäume, und „wo viele Hirschschwämme stehen, da sind gerne



„Vorfrühling beim Oberreuther Wachberg“, eine Aufnahme aus dem Ascher Rundbrief, März 1971, S. 35. Keinesweg wird behauptet, es seien die „Zinnstreifen“ zu erkennen.



Die Untere Hädlermühle in Wernersreuth, für den dort geborenen Heimatkenner Ernst Martin eine Quelle ältester Überlieferungen. Sie wurde um 1790 erbaut vom Oberen Hädlermüller Johann Nicol Hädler. Im Vordergrund das Hutbächlein, das nach ein paar Schritten in die Elster mündet.

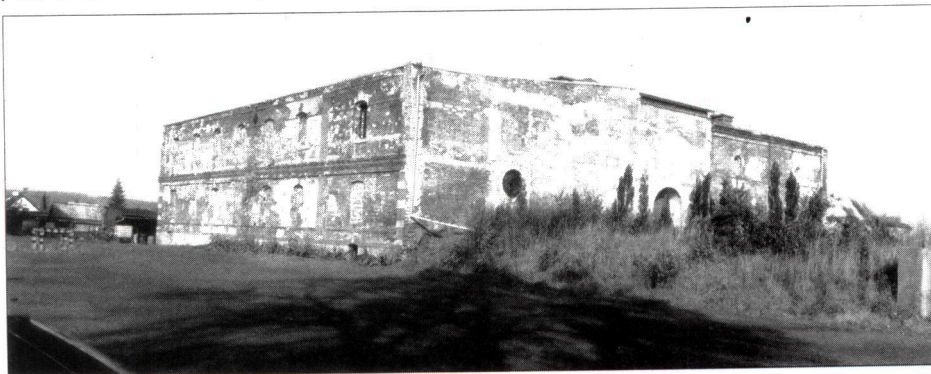
7) Ernst Martin, Der Wachberg bei Oberreuth, Ascher Rundbrief Juni 1975, S. 67.

Erze enthalten“). Der Mischmasch zeigt aber, dass das alles aus zweiter Hand zusammengeklaut ist.

„ASCH HEUTE“



Die Beethovenstraße in Asch. Sie ist eine der wenigen Straßen von Asch, die noch fast so aussieht wie früher.



So sieht die ehemalige Ascher Aktienbrauerei heute aus!

Dr. Günter Maier

Kindheitserinnerungen

Je älter man wird, desto öfter ist man gedanklich in der Kindheit. Bei Durchsicht und Ordnen (man will ja im Alter keine Unordnung zurücklassen), fand ich folgende jahrzehntealte Aufzeichnungen.

1927 wurde ich als Einzelkind in ein gut bürgerliches Haus hineingeboren. Mein Vater war Professor an der

Staatsgewerbeschule. Wir wohnten zuerst in der Schlachthofstraße. Das ist nach dem Bahnübergang am Stadtbahnhof die erste Straße links. Ich kann mich noch gut an die Geschäfte in dieser Straße erinnern, z. B. an den Fleischer, die Bäckerei, Gemischtwarenladen der Zöffel Luise mit ihren Säcken voll Kukuruz, sowie an den Friseur Wolfrum. Bei uns zu Hause wohnte der Schuhmacher Obert, den man gern als „alten Schweden“ bezeichne-

Heimat

Geraubter, unvergessener Schatz.

Kein Laut ist zu hören und kein Lüftchen weht,
wenn du im Traume durchwanderst die Gassen,
wenn über den Häusern der Vollmond steht,
der alles herholt, so klar und seltsam verlassen.

Die Bilder sind lange ins Herz eingeschnürt.
Wer sie nie sah, kann den Schmerz nicht ermessen.
Ein Schmerz, den nur jemand so tief verspürt,
den er tagtäglich beschwert, sie nicht zu vergessen.

Der niemals entbehrte den traulichen Klang
der Worte, heiteren Sinnes gesprochen,
das wärmende Nest mit dem Wald am Hang,
den Turm, die Brücken zu Freunden, längst schon zerbrochen.

Doch tief in der Seele ruht, stetig präsent,
so edel, einfach, und fest ohne Mauern,
die heilige Flamme, die immer brennt,
die Heimat im Herzen, die all das überdauert.

Das Trauma, die Tage unmenschlicher Last.
Sie spendet Kräfte, sich niemals zu beugen
den Kreisen, die sich, Dekreten angepasst,
schon heimlich den Tod ersehnen der letzten Zeugen.

Auszug aus dem Buch „Spätlese“,
ingesandt von Rudolf Ritter

te. Warum weiß ich nicht. Seine Schusterwerkstatt hatte er in der Wohnstube. Dort hielt ich mich gerne auf, fand alles sehr spannend. Obwohl meine Mutter (aus Komotau stammend), sehr gut und hochwertig kochte, lud ich mich gern bei Oberts zum Essen ein. Die einfache, deftige Ascher Kost z. B. „Gschpaltger“, war nach meinem Geschmack. Sogar selbst gemachten Kochkäse, der wie Rotz aussah, aß ich dort mit Appetit.

Unsere Straße gehörte zur Rathausschule, so wurde ich 1933 dort eingeschult. Unser Lehrer Queck führte ein strenges Regiment. Schreibfehler oder Kleckse, (die erste Zeit wurde noch mit dem Griffel auf die Schiefertafel geschrieben, später mit Federhalter und Schreibfedern, die leicht spreißelten), wurden sofort mit dem leichten Rohrstock als „Pfengerl“ bestraft. Delinquenten mit schlimmeren Vergehen wurden über die Bank gelegt und regelrecht verdroschen. Dabei schrien diese ganz fürchterlich. Es waren fast immer dieselben. Obwohl ich sicher auch kein „Musterknabe“ war, wur ich nie auf diese Weise geschlagen, wahrscheinlich wegen meines Vaters. Plötzlich kam ein Junge vom Tell nicht mehr zur Schule. Er hatte den Freitod gewählt. Solche Tragödien wurden vor uns verheimlicht. Jeden Monat musste Günther Beck einen neuen Rohrstock besorgen, weil Lehrer Queck den alten am Katheder zertrümmert hatte. Als er starb, ich glaube in der 4. Klasse, war ich nicht traurig darüber, im Gegenteil ich freute mich.

Unser „Spielplatz“ war ein weitläufiges Gebiet. Es fuhren kaum Autos auf den Straßen, die Eltern mussten keine Angst vor Verbrechen an Kindern haben, wie das heute der Fall ist. So hatten wir große Freiheit für unsere Spiele und Heldentaten. Im nahen Tell gab es ziemlich viele Kinder, so war immer etwas los. Die Rathausschule steht schon lange nicht mehr, es war die erste Schule der Stadt Asch.

Auch unser Religionslehrer war ein strenger Pädagoge. Er war fuchsteufelswild, wenn wir das Glaubensbekenntnis nicht fließend hersagen konnten. Die Evangelischen hatten einen gütigen Religionslehrer, um den wir sie beneideten. Noch mehr beneideten wir sie aber darum, dass sie im Turm der neben der Rathausschule stehenden großen evangelischen Kirche die Glocken mitläuten durften. Einmal kam ich in den Genuss auch mitläuten zu können. Das war ein wunderbares Abenteuer, an den Glockenseilen mitzuschwingen. Nicht verstehen konnte ich meine Eltern, dass sie mir nicht gestatteten, Zeitungen auszutragen wie andere Buben. Später verstand ich den Grund: sie wollten nicht, dass ich bedürftigen Kindern ihren kleinen Nebenverdienst wegnahm.

Gut erinnere ich mich an die Prellvilla am Postberg, in die wir nach einigen Jahren eingezogen waren. Da standen zwei wunderschöne, tolle Autos von

Herrn Alfred Prell, eine große amerikanische Limousine und ein Sportwagen, auch ausländisches Fabrikat. Ich sehe sie noch heute auf dem ungepflasterten Weg vor dem Haus stehen. Bald nach Kriegsbeginn waren beide Autos weg.

Unvergessen die Erinnerungen an unsere Ascher Winter mit viel Schnee. Man konnte sozusagen „vor der Haustür“ die Ski anschnallen und den Postberg hinuntersausen. Neben dem Skifahren erfreute uns Ascher Kinder das Eislaufen auf der „Klumpen“. Noch heute erinnere ich mich an ein Foto an der Zimmerwand, das mich mit meinen ersten Schlittschuhen zeigt. Anscheinend beherrschte ich die Eislauftechnik recht gut, denn man nannte mich den „Eisfloh“.

1938 kam ich ins Gymnasium. Nun hatte ich nur noch einen kurzen Schulweg. Im Oktober '38 kam das Ende der alten Tschechei und der Anschluss an das Dritte Reich. Da erinnere ich mich, dass mein Vater in den unsicheren Septembertagen seinen Revolver und seine

Pistole (beides aus seiner Zeit als Offizier im Ersten Weltkrieg stammend, in Ölpapier verpackt), nahe der Prellvilla vergrub. Doch bald danach kam ängstlich Herr Prell und erklärte, tschechische Soldaten würden mit dünnen Stangen den Boden nach vergrabenen Dingen absuchen. So wurden beide Teile wieder ausgegraben und im nahen Wald verscharrt. Als kurz darauf der Zusammenbruch der Tschechei erfolgte, wurde alles wieder ausgegraben und zurückgeholt.

Mit dem Anschluss änderte sich auch in der Kindheit so manches. Wir wurden dem Jungvolk (ab zehn Jahre) zugeordnet, bekamen eine Uniform, hatten Dienst und Appell etc. Nun waren wir Pimpfe. Mit Kriegsbeginn 1939 änderten sich noch viele Dinge. Auch wir wurden in das Kriegsgeschehen einbezogen und mussten Altwaren sowie Heilkräuter sammeln. Das Material musste an einem bestimmten Tag in der Schule früh abgegeben werden. Prof. Friedmann kontrollierte das ganz streng. Die Heilkräuter wurden auf dem hohen Schuldachboden getrocknet und gewendet. Außerdem mussten wir Kartoffelkäfer abklauben und bei der Kartoffelernte helfen. In den Sommerferien gab es Einsatz bei der Saazer Hopfenernte. Nicht zu vergessen sind Luftschutzdienst und Brandwache in der Schule. 1943 wurden wir zur Heimatflak nach Leuna eingezogen. Eigentlich waren wir noch Kinder.

Dass ich den Vornamen Günter habe, wussten in Asch wohl nur wenige. Ich war der „Dodo“, ebenso wie mein Vater. Wenn mich jemand nach einer Definition von „Heimat“ fragen würde, so würde ich einfach mit Dodo antworten. Dieses Wort enthält und erklärt alles was Heimat bedeutet für mich. So freue ich mich immer auf das jährliche Klassentreffen, wo ich einfach der Dodo bin, und die ganze Heimat und Kindheit ist gegenwärtig.

In memoriam Gustav Geipel

Vua etwa hunnat Gauan haut a, wöi sua oft, da Ascher Stadt as Göld zan Pflastan fua ihra Straußn und Gassn gehm ghatt.

Demnach wiad unna Ehrenbürcha Geipel koa Tschech gwesn saa, owa aaf da buglatn Welt föllt sua woos kenn Menschn mäja aa.

Wenn däa heit aaf saa Asch ojaschaua kennt, kam a in Zuan, wenn a sich fräing möissat, woos iis denn dau draas wuan.

Und wenn a häjan täit, wöi laut nau sua vl Gauan nu heit, jeda Pflastastoa in seina Heumat die Wauarat asse schreit.

Lieber Herr Geipel, und mia waoan allzamm sua kloa und duus, wenn die gscheitn Menschnrechtla kumma sän mit ian Schmuus.

Mia woan sua unwürdich, dös moue Ihnen heit amaal soong, und iich schaame dafua, owa woos hilft denn nu as beklöong.

Wöi mia alles datroong ham, anstände halt, wöi unnera Altn, kunntn uns freile vl Leit näa fua häagloffns Bäälvolk haltn.

Und nu schlimma, waal ma täarat sän, zohl'n ma etz a nu allzamm mit unnan Steijan, woos annera a hals Jahrhunat valiedat ham.

Wenn dös alles Räächt bleibt, nau denke fei: Gouta Naacht, nau haut's döi Gsellschaft in Eiropa scha arch weit braacht.

Rudolf Ritter

Eingesandt von Helga Stegner, Weinheim

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Für die **Ascher Gmeu München** standen am 4. Dezember in ihrem Gmeu-Lokal herrlich weihnachtlich geschmückte Tische bereit. Es konnte der obligatorische vorweihnachtliche Heimatnachmittag beginnen. Da wir uns immer schon zum Mittagessen einfinden, kehrt bis zum eigentlichen Beginn um 13.30 Uhr bereits eine angenehme Gemütlichkeit ein, die sich im Laufe des Nachmittags nur noch steigern kann.

Nach der Begrüßung der Gmeusprecherin, begann sie gleich auf den Advent einzugehen. Mit der Einleitung „Eine Kerze spricht“: Es ist ihr lieber den Menschen Licht und Wärme zu spenden und abgebrannt zu sein, als in einem düsteren Karton im Dunkeln vergessen zu werden. Darauf folgte „Die Geschichte vom Lametta“, welches die Hausfrau vergessen hatte zu besorgen. Da es aber Sonntag war — und die Geschäfte geschlossen hatten, rettete der Hausherr mit einer Dose Sauerkraut die Situation. Er föhnte es und bestrich es mit Silberbronze. Somit war dieses „Versäumnis“ gelöst. Nur eine Woche später fehlte dann am Silvesterabend das Sauerkraut zum Schweinebraten mit Knödel. Auch da wusste sich der Hausherr zu helfen. Er nahm vorsichtig vom Christbaum das „Lametta“, reinigte es mit Terpentinöl und wässerte es gründlich — würzte es reichlich mit Essig, Nelken, Pfeffer und Salz, dazu kam noch Curry, Ingwer und Gänseschmalz. So gab es nach dieser Krautmethode, noch manche nette Episode.

Auch eine „Weihnachtsbaum-Nostalgie“, erzählte von einem alten mechanischen Christbaumständer mit Musik aus Großmutter's Zeiten. Ihr Sohn machte eine große Weihnachtsüberraschung daraus und wollte ihn zum Fest reparieren. Am Heiligen Abend wurde er feierlich — als große Überraschung — zum

Laufen gebracht. Stolz stand der Christbaum in seinem Ständer und drehte sich langsam mit der Weihnachtsmelodie „Oh du fröhliche“. Plötzlich gab es ein komisches Geräusch — und der Christbaum drehte sich immer schneller. Kugeln, Sterne und Lametta flogen durch den Raum. Die gesamte Familie suchte Deckung auf dem Fußboden, bis die große „Weihnachtsüberraschung“ vorüber war. Es wurde herzlich darüber gelacht. Auch vom „Luzer“ gab es noch eine nette Erzählung. Dann überraschte uns Frau Franzke als Nikolaus mit der roten Zipfelmütze, las ebenfalls zwei weihnachtliche Gedichtchen vor und schenkte jedem von uns eine wunderschöne, selbstgebastelte Weihnachtskarte. Es war ein Meisterwerk aus Irmgards talentierter Hand. Wir freuten uns alle sehr darüber.

Natürlich durften auch in diesem Jahr die bunten Weihnachtsteller nicht fehlen. Gefüllt mit Äpfeln, Mandarinen, Nüssen und Lebkuchen.

Auch einige „Weihnachtliche Wunschzettel im Wandel der Zeit“ wurden von der Gmeusprecherin vorgelesen. Im Jahre 1948 schrieb der kleine Seppel: „Liebes Christkind — bitte hilf meiner Mutti, dass ihr Husten endlich besser wird. Und dass mein Pappa bald aus der russischen Gefangenschaft heim kommt.“ Diese Bescheidenheit verlor sich schnell im Laufe der darauffolgenden Jahre. Schon im Jahre 1965 schrieb man nicht mehr an das Christkind, sondern ganz einfach, „Ich brauche“: Einen Plattenspieler, Skiausrüstung mit Mütze, Handschuhe und Anorak, Fußballschuhe, — und einen Fußball. Natürlich ein Mofa, um ins Gymnasium zu fahren. — 1975 schrieb man nur noch eine Geschenkliste mit den allergrößten Ansprüchen, die dann nach erfüllten Abstrichen, an die Oma und Tante weitergegeben werden sollte.

Ein Opa schrieb 1983 an den lieben Gott: „Lass doch endlich die Menschheit wieder bescheidener werden.“ Er

beklagte sich über so Vieles, was nicht sein müsste — und schloss mit den Worten: „Lieber Gott — und schau bittschön, dass sie meine Rente nicht kürzen.“ Unter diesen unterhaltsamen und fröhlichen Aspekten verlief die Zeit wieder viel zu schnell. Der Abschied mit den besten Wünschen für das Weihnachtsfest und einem gesunden Rutsch ins neue Jahr ging ein wunderschöner und letzter Heimatnachmittag in diesem Jahr zu Ende. Wir sehen uns wieder — „wenn Gott will“ — am 4. März 2012, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 2. September, 14. Oktober, 4. November und 2. Dezember. *Herzlichst Euere Gertrud!*



Die Gmeusprecherin der Ascher Gmeu München wünscht allen Aschern und dazu gehörenden Freunden ein gesegnetes und friedliches Weihnachtsfest! Vor allem ein gesundes „2012“.

Nikolausfeier der Maintal-Ascher, Frankfurt und Umgebung



Die Nikolausfeier war sehr gelungen, wir haben dabei nicht gesungen (krächz, krächz...). Der Ruprecht kam vom Hainberg her, der Weg war weit, der Sack war schwer.

Er hat Geschenke mitgebracht, die wurden auch gleich aufgemacht und dabei viel gelacht. Jeder konnt' aus dem Sack was haben, Knecht Ruprecht bringt die guten Gaben.

Die Zeit verging im Frohsinn wieder viel zu schnell. Alte Erinnerungen ans „Andresl“, Nikolo, den Krampus, sowie unsere unvergesslichen heimatlichen Winter mit Eislauf, Ski- und Rodelfreuden wurden wach. Die Vorfreude auf Weihnachten war in der Kindheit groß aber nicht wie heute, wo die Weihnachtsachen schon Ende September in die Märkte kommen. Unvergesslich die Nikolofeier des Turnvereins und die großen aufgestellten Weihnachtsbäume aus dem heimischen Wald. Mit Geschenken war man viel bescheidener aber meist glücklich und zufrieden. Wir waren wieder eine sehr starke Gruppe. Kläre las ein Gedicht über den traurigen, sudenteutschen Nikolaus vor, der überall die deutschen Kinder sucht. Das Gedicht hatte eine Freundin aus Kanada geschickt. Anschließend trug Edith für den Nikolaus ein lustiges Gedicht vom „verlorenen Dotschn“, der sich im Kraut beim Essen wiederfand, vor. Die Ascher Weisheit: „die Stumm verliert nichts!“ Elfriede Stadler gab auch ein langes Gedicht auswendig zum Besten. Besonders freuten wir uns, dass „Stoppel“ wieder dabei war und unser Senior Franz Scharnagl, der im Dezember 92 Jahre wird. Unser Sparsammelschwein wurde dieses Mal besonders gut gemästet.

Im Dezember fällt das Treffen aus. So Gott will, sehen wir uns wie immer am letzten Freitag im Januar 2012 in der Turnhallengaststätte in Maintal wieder. Gäste herzlich willkommen. Anfragen 06171/2 32 92.



Der „Luzer“ beim Treffen der Maintal-Ascher im November 2011. Eingesandt von Frau Hildegard Kohl, Frankfurt/M.

Der Ascher Luzer

Von Eurem Hainberg komm' ich her, der Weg war weit, der Weg war schwer, von Eurem Turm soll ich Euch grüßen, Ihr werdet ihn wohl oft vermissen. Der Hainbergwald wie war er schön, im Geist könnt Ihr ihn immer seh'n. Viel Schnee liegt in dem Walde dort, es ist fürwahr ein rauher Ort. Ich seh' Euch gut an diesem Ort, les' ich in diesem Buche dort, darin steht alles aufgeschrieben, wo ist nur all die Zeit geblieben? Auch im Winter war's 'ne Wonne, oft hat's geschneit, schien keine Sonne. Doch Kindern macht das gar nichts aus, Euch lockt es fröhlich aus dem Haus. Die Mädchen wie die Buben, die zieht's hinaus aus ihren Stuben. Die Nase rot und klamm die Finger, Ihr ward so lust'ge kleine Dinger. Die Tinsen's Wies' saust's hui hinunter, gleich wieder hoch, auch das ging munter. Die Zöpfe flogen mit im Wind, die Augen hell bei jedem Kind. Der Schnee tat auf den Tannen blitzen, im Frühling gibt's die frischen Spitzen und war der Anmarsch auch oft weit, Ihr hattet alle Eure Freud'. Nun sind ganz and're Kinder dort, doch auch für sie ein schöner Ort. Ihr lebt jetzt hier hat man mir kunden und ich hab' Euch auch gleich gefunden. In alle Winde weit verstreut, Ihr seid inzwischen alte Leut. Es geht Euch gut, habt was erreicht, oft war es schwer, nicht immer leicht. Im Herzen seid Ihr jung geblieben, das steht Euch im Gesicht geschrieben. In Gedanken seid Ihr noch oft „daheim“, so soll es auch weiter sein. Drum hab' ich diesen Gruß gebracht, niemals verzagen, weiter gemacht. Von weit vom Hainberg komm' ich her, der Weg war weit, der Sack ist schwer. Den Krampus ließ ich draußen steh'n, vielleicht könnt' Ihr'n durch's Fenster seh'n. Doch Ruprecht ist ein froh' Gesell' und immer dienstlich gleich zur Stell'. Hier hab' ich Euch was mitgebracht, das wird wohl sofort aufgemacht. Und wie ich so stampft durch den Tann, da denk' ich: „ho, ho alter Mann“, es wird Zeit Du alter Gesell', trödele nicht und spute Dich schnell. Du mußt noch viele Dinge tun, kannst noch lange nicht ruh'n. Ich muss nun wieder weiterzieh'n, mich noch für viele Leut' bemü'h'n. Für mich ist es die höchste Zeit, mein Schlitten der steht schon bereit. Bei Euch war ich besonders gern, vertraut nur treu auf Euren Stern. Zu des Turmes Zinnen, werd' ich Eure Grüße bringen auch fern der Heimat ist es gut, macht weiter so mit frohem Mut. Das ist der Schluss von dem Gedicht, vergesst den Ascher Luzer nicht!

Gerhild Euler



Wir gratulieren

98. Geburtstag: Am 23. 1. 2012 Herr Ernst Zippel, Brandenburger Straße 1 in 93073 Neutraubling, früher As Arndtgasse 2.
92. Geburtstag: Am 23. 1. 2012 Frau Gretl Härtel, geb. Geissler, Königsberger Straße 8 in 91550 Dinkelsbühl, früher Asch, Hauptstraße 165.
91. Geburtstag: Am 10. 1. 2012 Frau Hilde Heinrich, geb. Voit, Charlottenhof Haus 7, in 73728 Esslingen, früher Asch, Roglerstraße 50.
90. Geburtstag: Am 8. 1. 2012 Herr Dipl.-Ing. Willi Lang, München, früher Schönbach 78, (Dötschenviertel).
89. Geburtstag: Am 22. 1. 2012 Frau Elisabeth Stanka, geb. Reitenberger, Burgnickelstraße 26 in 63477 Maintal, früher Asch, Hoheraingasse 1428. — Am 26. 1. 2012 Frau Emmi Klier, geb. Wunderlich, Rehauer Str. 33 in 95173 Schönwald, früher Asch, Spitalgasse.
88. Geburtstag: Am 23. 1. 2012 Herr Siegfried Grimm, Mödinger Straße 3 in 89426 Wittislingen, früher Asch, Beethovenstraße.
87. Geburtstag: Am 8. 1. 2012 Frau Lotte Haehnel, geborene Wunderlich,

Schloßgartenweg 3 in 85737 Ismaning, früher Asch, Lerchengasse 30. — Am 11. 1. 2012 Herr **Herbert Ploß**, Holunderweg 27 in 42699 Solingen, früher Asch, Kegelgasse 11. — Am 21. 1. 2012 Herr **Otto Hofmann**, Tulpenweg 12 in 35396 Gießen. — Am 24. 1. 2012 Frau **Charlotte Wohlmüt**, geb. Biedermann, Felix-Scheffler-Straße 52 in 83352 Altenmarkt. — Am 27. 1. 2012 Herr **Otto Wießner**, Theodor-Fontane-Straße 12 in 95032 Hof, früher wohnhaft in Neu-berg bei Asch, Haus-Nummer 163.

85. Geburtstag: Am 1. 1. 2012 Frau **Hilde Burgheim**, geb. Lorber, Mindeshäuser Straße 32 in 36199 Rotenburg-Braach, früher Asch, Anzengruberstraße 2077. — Am 28. 1. 2012 Frau **Lydia Württemberger**, geb. Blomer, Ringweg 28 in 88316 Isny, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nummer 25. — Am 31. 1. 2012 Herr **Paul Geyer**, Otto-Witte-Straße 98 in 65197 Wiesbaden, früher Asch, Spitzenstr. 2142.

80. Geburtstag: Am 26. 1. 2012 Frau **Margit Geyer**, geb. Wild, Gartenstraße in 95615 Marktredwitz, früher wohnhaft in Thonbrunn bei Asch, Haus-Nummer 105. — Am 27. 1. 2012 Frau **Fridel Steinhauser**, geb. Gläbel, Kirchgasse 4 in 87634 Obergünzburg.

Zur Erinnerung an NIEDERREUTH ein Bild aus der guten, alten Zeit.



Die ehemaligen Bewohner:

Thiele Karl und Gattin Elsa, Gemeinhardt Emma (Lehrers August Emma), Sohn von Künzel (Enzmann), Ernst (Nachbar), Schindler Eduard und Gattin Liesel.

Der „Thomasimer Schneider“ war gut bekannt im ganzen Dorf... Die Bewohner sind alle verstorben. Das Haus Nr. 93 steht heute noch in Niederreuth links neben dem Kriegerdenkmal.

DIAMANTHOCHZEIT

Am 23. Dezember 2011 feiern

Gerhild (geb. Ploß) und Friedrich Euler in geistiger Frische in Bad Nauheim im Adlerweg 60 ihr 60-jähriges Ehejubiläum

im Kreise ihrer Großfamilie
(vier Kinder, Schwiegerkinder und elf Enkel).

Das Jubelpaar wurde 1951 in Dörnigheim
von Pfarrer Thorn getraut.

70. Geburtstag: Am 20. 1. 2012 Herr **Hans Zaeh**, Rathenaustraße 20 in 63477 Maintal, früher Asch, Roglerstraße.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

91. Geburtstag: Frau **Hulda Baumgärtel** geb. Schindler (Thomasimer).

87. Geburtstag: Frau **Luise Zoubeck** geb. Geipel (Geupel Luise).

86. Geburtstag: Frau **Gerda Müller** geb. Wettengel (Schaller Gerda).

85. Geburtstag: Frau **Irma Rogler**.

84. Geburtstag: Frau **Emmi Tasler** geb. Voit (Mulzhaus).

83. Geburtstag: Frau **Cilli Hentschel** geb. Baumgärtel (Schwen).

77. Geburtstag: Frau **Ilse Brunner** geb. Laubmann (neben Säuling).

75. Geburtstag: Herr **Walter Künzel** (Schäipl).

★

Gesunde Feiertage und alles
Gute zum Neuen Jahr
mit herzlichen Grüßen von
Eurer Voigtmanns Erika!

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffen-

hofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhauer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Walter Thorn, Friedrichshafen; s. Beleg 1005/2011 265 Euro — Gustav Walther, Hof, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Ernst Gläsel, Oestrich-Winkel, Dank für Geburtstagswünsche 30 Euro — Frieda Martin, Frankfurt 30 Euro — Armin und Birgit Hüttner 15,50 Euro — Lisa Baumgart, Schönwald 35 Euro — Harald Müller, Oestrich-Winkel 10 Euro — Gertrud Rackl, Bogen 15 Euro — Ernst Mundel, Bad Salzdetfurth 15 Euro — Auguste Plag, Hanau, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Hans und Anni Schnabl, Geisenheim a. Rh., Dank für Glückwünsche zur Diamantenen Hochzeit 50 Euro — Auguste Plag, Hanau, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Irene Lang, München 50 Euro — Gertrud Pschera, Hettenshausen, statt Grabblumen von der Ascher Gmeu München für Adolf Pleyer 25 Euro.



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Patin

Julia Ludwig geb. Schnabl

* 17. 1. 1916 † 30. 9. 2011

83620 Feldkirchen-Westerham;
früher Asch, Freiligrathstraße 1747

In tiefer Trauer:

Ingrid Schüssler geb. Ludwig und
Karlheinz Schüssler

Hans und Anni Schnabl mit Familien
Alfred Ludwig mit Familie

Walter und Irene Ludwig mit Familie

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 7. Oktober 2011, um 11.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Laurentius in Feldkirchen-Westerham; anschließend Beerdigung.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

#0002381#0111000000/1211
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

15

*Als Gott sah, dass der Weg zu lang,
der Hügel zu steil und das Atmen zu schwer wurde,
legte er den Arm um sie und sprach: Komm heim!*

Wir trauern um unsere Tante

Berta (Bertl) Wagner

* 10. 7. 1921 in Asch
† 30. 10. 2011 in Landshut

In stiller Trauer:
Ingeborg Popp geb. Reinel
im Namen aller Angehörigen

Kondolenzanschrift: Ingeborg Popp, Oberstraße 17, 61462
Königstein/Ts.

Die Beisetzung fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller
Stille statt.

Ein langes, erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unse-
rer Mutti, meiner Omi, Tante und Patin

Else Kispert geb. Ludwig

* 18. 6. 1922 in Neuberg † 10. 11. 2011

Edeltraud Wehlend
Elisabeth und **Sabine Merkle**
und Angehörige

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 22. November um 13
Uhr in der evangelischen Kirche in Ellhofen statt.

Traueradresse: Edeltraud Ehrend, Jahnstraße 39, 74172
Neckarsulm

Wir nahmen Abschied von unserer herzenguten
Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ella Hönnl geb. Müller

* 8. 7. 1914 in Wernersreuth
† 15. 9. 2011 in Landshut

84030 Landshut, Benzstraße 2

In stiller Trauer:
Heinz Hönnl, Sohn mit Ehefrau **Ilse**
Klaus Hönnl, Enkel

Die Beerdigung fand am 20. September 2011 im Landshuter
Nordfriedhof statt.

Wir nehmen Abschied von

Ida Weil

geb. Mutterer

* 5. 3. 1932 in Neuberg
† 11. 11. 2011 in Hofheim am Taunus

65719 Hofheim am Taunus, Schmelzweg 13

In stiller Trauer:
Michael und **Waltraud Weil**
Alexander und
Andrea Werner geb. Weil
mit **Tristan** und **Lara**

Die Urnentrauerfeier fand am 23. November 2011 in Hof-
heim am Taunus statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von mei-
nem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater,
Bruder, Schwager und Onkel

Walther Thorn

* 15. 5. 1923 † 26. 11. 2011

91522 Ansbach, Konrad-Knörr-Straße 14;
früher Asch, Sachsenstraße 18

In stiller Trauer:
Elise Thorn, geb. Raab
Margit und **Werner Thorn-Großmann**
Prof. Dr. Lieselotte Thorn
Anfried Thorn
Maria Thorn und Familie
Waltraud und **Volker Raab** mit Familien

Die Trauerfeier fand am 2. Dezember 2011 in Ansbach statt.

*Leuchtende Tage.
Nicht weinen, dass sie vorüber,
lächeln, dass sie gewesen.*
Konfuzius

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unse-
rem Vater

Ernst Jaeger (Ingenieur grad.)

* 6. 5. 1922 in Asch † 13. 11. 2011 in Nürnberg
der zu seiner geliebten Frau heimkehren durfte.

90522 Oberasbach, Ahornweg 16; früher Asch, Hauptstr. 4

In stiller Trauer:
Andrea Haas, geb. Jaeger
Alexander Jaeger

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. November 2011
auf dem Friedhof in Unterasbach statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kultur-
besitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäuser
bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten
überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru-
brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro,
einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander
Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/
3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kauf-
mann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins,
Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching,
Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.